



Demokrat

tschechisch-österreichischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus
oder bei Bezug durch die
Post
monatlich . . . K 16.—
vierteljährlich . . . 48.—
halbjährig . . . 96.—
ganzzährig . . . 192.—

Für Deutschland
monatlich 5 K 600.—, für
Deutschland 5 K 40.—

Erscheint mit Ausnahme
des Montags täglich früh.

2. Jahrgang.

Dienstag, 18. Juli 1922.

Nr. 166.

Klerikale Rüstungen.

Die Klerikalen wittern Morgenluft. Sie sehen ihre goldenen Zeiten kommen und fühlen sich in der tschechoslowakischen Republik behaglich wie die Kröte im Krautfeld. Ihre stärkste Position haben sie jetzt wohl in der Slowakei, wo ihre Agitation dadurch weitestgehende Wurzeln geschlagen hat, daß sie dort die Werbung für die klerikalen Ideen geschickt mit dem Kampfe für die nationalen Autonomiebestrebungen der Slowaken und gegen den Prager tschechischen Zentralismus verbunden haben. Die klerikale Partei ist zum Zwecke des wirkameren Seelenfanges national gegliedert und die Klerikalen nennen ihre Teilorganisationen je nach Bedarf Slowakische Volkspartei, Tschechische Volkspartei, Ungarische oder Deutsche christlichsoziale Partei; doch das sind bloß Namen für ein und dieselbe Sache, Unterabteilungen der geeinten und einigen schwarzen Internationalen. Die nationale Gliederung und die jeitlich schlaue Anpassung an die nationalen Strömungen in jedem Volke hat nur die Aufgabe, die Werbekraft der schwarzen Reaktion zu verstärken, in Wahrheit kennen sie nur ein Ziel: die Eroberung der politischen und geistlichen Macht über die Menschen, auf daß der schwarze Weizen wieder blühe, den Menschen das geistliche Joch klerikaler Unduldsamkeit aufzulegen und der Staat ihr gefügiges Werkzeug werde. Dank dieser nationalen Teilung der klerikalen Werbearbeit können die tschechischen Klerikalen in Prag Regierungspolitiker machen, können zwei Minister in der Regierung sitzen haben, können die „Republikaner“ spielen, während dieselben Klerikalen in der Slowakei zur Regierung in der schärfsten Opposition stehen, der Regierungskoalition fernbleiben und die nationale und politische Gegnerschaft der Slowaken gegen den Prager tschechischen Regierungskurs durch eine wühlerische monarchistische und antirepublikanische Agitation betreiben. Die deutschen Klerikalen und christlichsozialen hinwiederum hängen das deutsche nationale Mäntelchen um — doch alle: Slowaken, Deutsche und Tschechen sind Fleisch von einem Fleische, folgen nur einem Ziele und einem Willen, die Macht Roms zu erhöhen, auf daß es wiederum dunkel in den Köpfen und auf der Erde werde.

Aber nicht nur in der Slowakei, wo ihnen die politische Umbildung der Bevölkerung und deren Haß gegen das neue Regime sehr zu statten kommt, auch in den übrigen Ländern der Republik ist die klerikale Heerschar rastlos am Werke, Menschen- und Seelenfang zu treiben. So rüsten die mächtigen Klerikalen in voller Eintracht mit der slowakischen Volkspartei und der ungarischen christlichsozialen Partei zu großen gemeinsamen Paraden für den Herbst, die als Manifestationen des schwarzen Heerhaumes aller Nationen in Mähren und in der Slowakei gedacht sind und von denen sich, wie die „Narodni Listy“ melden, die klerikalen Führer einen „durchgreifenden Umschwung im bisherigen Regierungssystem“ erwarten. Was für ein „Umschwung“ im Sinne der Klerikalen dies sein soll, ist freilich nicht einzusehen, da der Regierungskurs dank Strauß und Konsorten doch ohnehin mit gebührender Segeln in das schwarze Paradies lossteuert. Aber auch sonst sind die Klerikalen unermüdlich am Werke: In Brünn findet in diesen Tagen das mehrere Wochen dauernde große „Drel“-Fest statt, das viele zehntausende klerikale Turner aus allen Teilen des Staates und große Massen weiblicher und männlicher Kerzelweiber vereinigen soll, eine Parade, die weniger dem üblichen Zwecke des Turnsports, als der Stärkung der Armee des Klerikalismus und der Hebung ihres Selbstbewußtseins und ihrer Angriffslust dienen soll. Und für Lepth ist im August einer jener „Katholikentage“ geplant, auf denen mit pfäffischem Geschick und jesuitischer Skrupellosigkeit Religion mit Politik verquickt und zur schamlosesten Propaganda mißbraucht wird. Dazu kommt die tägliche Geb- und Wühlarbeit der wohlausgebildeten, über die reichen Geldmittel der Klöster und Stifte verfügbaren klerikalen Presse, die keinen Augenblick ruhende Versammlungstätigkeit und schließlich, doch nicht zuletzt, der unerhörte und

Entspannung in Deutschland.

Die beiden sozialdemokratischen Fraktionen werden für das Schutzgesetz stimmen. — Momentan keine Aenderung in der Regierungsfrage. — Der bürgerliche Block für eine Zusammenarbeit mit den Sozialisten.

Berlin, 17. Juli. (Eigenbericht.) Die beiden sozialdemokratischen Fraktionen des Reichstages besaßen sich heute mit der politischen Lage, Beide Fraktionen beschlossen, dem Gesetze zum Schutze der Republik, trotzdem es außerordentlich mangelhaft ist und sehr viel von dem, was die Organisationen gefordert haben, nicht enthält, zuzustimmen. Auch die Fraktion der U. S. P. D. ist für einen derartigen Beschluß mit etwa Dreiviertelmajorität. Man ging dabei von der Tatsache aus, daß die wirtschaftliche und politische Lage die Arbeiterklasse leider nicht in die Lage versetzt, im Augenblick einen Kampf um sämtliche auch von den Organisationsleitungen aufgestellten Forderungen mit Aussicht auf Erfolg aufzunehmen. Morgen wird voraussichtlich die Abstimmung über das Schutzgesetz stattfinden. Darnach dürfte sich der Reichstag vertagen, ohne daß in der Regierungsfrage eine Aenderung vorgenommen wird.

Die bürgerliche Arbeitsgemeinschaft.

Berlin, 17. Juli. Wie die „Mittagspost“ berichtet, war die Anregung des Zentrums, nach dem Vorbilde der Arbeitsgemeinschaft der beiden sozialistischen Parteien eine Arbeitsgemeinschaft der bürgerlichen Mittelparteien von der deutschen Volkspartei bis zu den bürgerlichen Demokraten zu bilden, am Sonntag Gegenstand einer Besprechung zwischen dem Zentrumsführer Marx, dem Vorsitzenden der deutschen Volkspartei Stresemann und den beiden demokratischen Führern Petersen und Koch. Das Ergebnis dieser Verhandlungen war positiv. Die Frage der Arbeitsgemeinschaft wird nunmehr in den Fraktionsstimmungen dieser Parteien selbst zur Beratung gestellt werden.

Eine interessante Beschwerde.

Berlin, 16. Juli. Die interalliierte Militärkontrollkommission hat, wie die „Dema“ erfährt, eine Beschwerde an die deutsche Regierung gerichtet, die sich auf folgenden Vorgang bezieht: Ein englischer Kontrolloffizier hat vor einiger Zeit in einem Archive in Spandau Material über den deutschen Waffenbestand am Tage des Waffenstillstandes im Jahre 1918 entdeckt. Diese Ziffern standen nach seiner Auffassung in erheblichem Widerspruch mit den von der deutschen Regierung seinerzeit gemachten Angaben. Der deutsche Beauftragte wurde deshalb von ihm ehrenwörtlich verpflichtet, das Material unberührt bis zum nächsten Tage in dem abgetheilten Räume zu belassen. Als am nächsten Tage eine Kommission der J. R. das Archivmaterial beschlagnahmen wollte, war es über Nacht auf zwei Lastautomobile fortgeschafft worden und ist bis heute verschwunden. Die interalliierte Militärkontrollkommission verlangt nun von der deutschen Regierung die Wiederherstellung dieses Materials.

Die Deutsch-polnische Konferenz.

Warschau, 16. Juli. (P. A.) Gestern fand die erste Sitzung der deutsch-polnischen Konferenz statt. Ranzens der Regierung begrüßte der polnische Minister Dzialowski die deutsche Delegation in einer Ansprache, worin er ausführte, die Aufgabe der Verhandlungen sei die Durchführung der bereits zwischen beiden Staaten geschlossenen Verträge, sowie die Lösung einer gan-

Der bürgerliche Block, der die Antwort auf die Bildung der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft darstellt, ist zwar noch nicht gebildet, aber er befindet sich auf dem Marsche. Am Sonntag fanden Verhandlungen von Delegierten der Demokraten, des Zentrums und der deutschen Volkspartei statt. Man soll sich dabei darüber einig geworden sein, daß die bürgerliche Arbeitsgemeinschaft auf keinen Fall auf den Kampf gegen Links eingestellt werden dürfe. Die Zusammenarbeit mit der sozialistischen Arbeitsgemeinschaft sei schon deshalb unbedingt notwendig, weil sonst eine parlamentarische Mehrheit und damit auch die Stabilisierung der politischen Verhältnisse in Deutschland nicht erzielt werden könne. Eine Verschmelzung der bürgerlichen Parteien sei nicht beabsichtigt, sondern nur die Vereinfachung des parlamentarischen Zusammenarbeitens.

zen Reihe von Fragen, von denen ein entsprechendes Zusammenleben der beiden Nationen abhängt. Die polnische Regierung erachtet die gegenwärtigen Verhandlungen als ein neues Glied der Kette der Friedensbestrebungen. In seiner Antwort betonte Minister von Stöckmann, die deutsche Regierung sei von denselben Bestrebungen nach Verständigung besetzt, wie die polnische. Es unterliege keinem Zweifel, daß bei beiderseitigem guten Willen ein definitives Arrangement erreicht werden wird, das die Grundlage einer gedeihlichen Entwicklung der Interessen beider Länder bilden wird.

Die Tagung des Völkerbundesrates.

London, 17. Juli. (Frankfurt, Lorenzberg.) Die Tagung des Völkerbundesrates, die heute im Saint James-Palast begann, war ursprünglich zur Erörterung des Palästina-Mandates einberufen. Da inzwischen über alle Mandate eine Verständigung mit der Regierung der Vereinigten Staaten erreicht wurde, wird der Völkerbundrat berufen sein, sich auch über deren Genehmigung auszusprechen. Es werden also das Palästina-Mandat, die afrikanischen Mandate Großbritanniens, Frankreichs und Belgiens und das französische Mandat in Syrien erörtert werden. Außerdem werden noch einige andere Fragen auf die Tagesordnung gestellt werden, so der Antrag der norwegischen Regierung auf Entsendung einer Kommission nach Rußland, welche dort die Aussichten der Anlage fremden Kapitales gründlich studieren soll; der Bericht der zeitweiligen gemischten Abrüstungskommission, der Bericht über die Genuefer Konferenz, sowie einige wichtige Fragen, welche den Minderheitschutz betreffen, die Grenzstreitigkeiten zwischen Bulgarien und seinen Nachbarn, schließlich die Empfehlungen in der Frage des Handels mit Opium, mit Frauen und Kindern.

Hungerstreik der eingelernten russischen Sozialrevolutionäre.

Berlin, 17. Juli. (Eigenbericht.) Wir erhalten von der Delegation der russischen sozialrevolutionären Partei aus Berlin folgende Meldung: Ein Telegramm aus Moskau berichtet, daß die angeklagten Sozialrevolutionäre vom 12. Juli einen Hungerstreik inszeniert haben, da das Revolutionstribunal den Angeklagten den Besuch ihrer Verwandten untersagt hat.

heute schon auf's Ganze los: „Es gibt kein Heil für die Gesellschaft, wenn der katholische Geist nicht alles wieder belebt, das Volk, die Schule, die Regierung, die Verfassung, die Geseke“. So enthüllt ein deutschklerikales Kampfblatt die Absichten der streitbaren Herren Bischöfe, Domherren, Pfarrer, Kaplanen und ihres blindgefügigen Trostes! Der völkerverzehrende Klerikalismus ist bei gutem Appetit! Der „katholische Geist“! Wer die Geschichte der Menschheit kennt, der weiß, was das bedeutet! „Alles“ will dieser „Geist“, dieser geschworene

und fanatische Feind aller Freiheit, aller Forschung, alles unabhängigen Denkens, dieser Geist der Intolleranz, des Rückschritts und der Anechtung „beleben“: Volk, Schule, Regierung, Verfassung und Geseke! Volk, sieh Dich vor, sei auf Deiner Hut, Rom will Dir das Neß seiner Macht über den Kopf werfen, will, daß Du ihm wieder wie einst untertan seist und ihm blind gehorchst! Es mobilisiert, es rüstet und überall erklingt sein Ruf: „Es lebe der katholische Aktivismus!“

Warum sollte auch der Klerikalismus sich nicht üppig fühlen, sollte nicht prächtig gedeihen und nicht an die Erfüllung seiner geistlichen, politischen und kulturellen Raubpläne glauben, da er seine Wege hier im Staate so trefflich bereitet findet! Im tschechischen Volke wird seinem Fortschreiten relativ noch der stärkste Widerstand geleistet, denn hier lebt auch außerhalb den Schichten seiner Arbeiterschaft wenigstens ein Funken des alten husitischen Unabhängigkeitsgeistes. Das zeigte sich bei der letzten Abfallsbewegung, die als Antwort auf die sich regenden Machtbestrebungen der Klerikalen gedacht war, und in deren Verlauf 1.111.343 Personen der römischen Kirche den Rücken kehrten. Freilich kommt hier die Koalitionsregierung den Klerikalen eifrig zu Hilfe, denn dieser Koalition haben sie nicht nur ihren unbestrittenen Einfluß in der Regierung zu danken, ihr dürfen sie auch den jüngst bei der Beschlußfassung über das kleine Schulgesetz errungenen Erfolg und schließlich den Haupterfolg zuschreiben, der darin besteht, daß von dieser Koalition die Frage der Trennung der Kirche vom Staate so lange verschleppt wurde, daß sie jetzt auf unabsehbare Zeit begraben erscheint.

Aber wenn sich im tschechischen Volke wenigstens einigermaßen Kräfte des Widerstandes gegen den Angriff des Klerikalismus regen, so hat dieser innerhalb der deutschen Bevölkerung dieses Staates mit einziger Ausnahme der sozialistischen Arbeiterschaft schrankenloses Spiel. Das deutsche Bürgertum, von dem einst ein Teil „Los von Rom“ gehen wollte, aber es bald nur bei der bloßen Geste bewenden ließ, ist schon zur Zeit des alten Oesterreich aus Furcht vor der aufstrebenden Arbeiterschaft unter die Fittiche des Klerikalismus getrocknet. Auch dort, wo es sich noch deutschnational und deutschfreihetlich nennt, wagte es gegen den Klerikalismus nicht den leisesten Widerstand, geschweige daß es seine Burgen berennen würde. Aber abgesehen davon, daß es zu feige ist, gegen den Klerikalismus anzukämpfen, hat es dieses deutsche Bürgertum in seinen politischen Parteien schon so weit gebracht, daß es den Klerikalen nicht nur den Fußstehel hält, sondern es macht sich selber zum Fußstehel des klerikalen Emporkiegs. Abgesehen davon, daß es bei allen Wahlen und im Parlamente mit den Klerikalen gemeinsame Sache macht, ist es in seiner Gesinnung dem Geiste der schwarzen Reaktion so nahe verwandt geworden, daß selbst das geübteste Auge in der schwarzen Schattierung der Gesinnung der Römlinge und jener der sogenannten Freiheitlichen und Nationalen keinen Unterschied mehr zu erkennen vermag. Bei der Beratung des kleinen Schulgesetzes war dies wieder zu sehen, da die deutschbürgerlichen Freiheitshelden nicht nur darauf verzichtet hatten, ihre angebliche fortschrittliche Gesinnung gegenüber dem Reigen der klerikalen Redner zu betonen, sondern ihnen sogar noch begeistert Beifall klatschten.

Es heißt der Tatsache fest ins Gesicht zu sehen, daß die Zeiten ernst sind. Der Klerikalismus schießt wie ein Giftkraut in die Höhe und er findet keinen anderen Gegner vor sich, als die sozialistische Arbeiterschaft. Aber diese wird auch in ihrer Vereinnahmung den Kampf gegen die anstürmende Reaktion, die sich in das Gewand der verfolgten Unschuld zu hüllen weiß, zu bestehen wissen. Es wäre verfehlt, wollten wir den Gegner unterschätzen, aber das Bewußtsein unserer Kraft verleiht uns die Ueberzeugung, daß die Klerikalen bei der Arbeiterschaft auf Granit stoßen werden.

Dopsch, Steinberg, Rathenau.

Just um dieselbe Zeit, da die Prager Teutonen dem zum Universitätsrektor gewählten Dopsch das „Agreement“ verweigern, verleiht sein Nachfolger, der Wiener Universitätsrektor Dopsch, den Vortrag Dr. Rathenau über „Walter Rathenaus Bedeutung als Volkswirt und Politiker.“ Das ist durchaus kein zufälliges Zusammentreffen: es liegt System darin. Die Futtertrippennalademiker aller Fakultäten sind in letzter Zeit nervös geworden, weil die Macht der „Verbindung“, die ebenedem Amt und Karriere garantierte, zu erlöschen droht. Aber die Gleichzeitigkeit der Fälle Dopsch und Steinberg wirkt darüber hinaus, wie ein Symbol, als wolle hier das Fatum in seiner unergründlichen Bosheit die alte Repetierlichkeit teutonischer Rasse-spekulationen noch einmal in einem beispielhaften Kontrastbilde demonstrieren, ehe es ihr den längstverdienten Abschied gibt.

Diese Gleichzeitigkeit erinnert nämlich an die generelle Erscheinung, daß in der Ära Dopsch seit jeder die Günstlinge dieses Systems, kaum ausgetrocknet aus dem „Institut für österreichische Geschichtsforschung“, ohne viel Federlesens zu akademischen Ämtern und Würden aufzurücken, während grauhaarige, verdiente Gelehrte, sofern sie mit dem Konkurrenz ausschließenden Mangel der „Anderständigkeit“ behaftet waren, jahrzehntelang auf der Stufe der Dozentenschaft zurückgehalten wurden. Luda, Hartmann, Steinberg, Pribram um nur einige Beispiele aus der historischen Disziplin aufzuführen — standen immer „außerhalb“. Sie waren immer noch Dozenten, indes die „reinstaffigen“ (und möglichst auch „empfohlenen“) Hörer des „Instituts“ mit zauberhafter Geschwindigkeit die Leiter der akademischen Hierarchie hochschlommen. Dieses „Institut für österreichische Geschichtsforschung“, in dem die Zugehörigkeit zu einer schlagenden Verbindung nebst der Frömmigkeit und Brutalität in der Okkupation der vornehmsten Hörsäle — die Bordersten „samen immer dran“ — über den schließlichsten Erfolg entschieden, war (und ist) die Prüfstätte des „völkischen“ Geschichtsbetriebs an der Wiener Universität, und der spiritus rector dieses Urgestes ist der Rektor mit dem urtextonischen Namen Alphons Dopsch. Ueber die wissenschaftliche Dignität dieser weit über Gebühr selbstbewußten Größe zu sprechen, sei einer anderen Gelegenheit vorbehalten: hier sei lediglich konstatiert, daß Herr Dopsch heute als eine der festesten Stützen der chauvinistisch-antisemitischen Heppolitik nicht nur an der Wiener Universität, sondern — bei der Innerstaatlichkeit der völkischen Ideophantasie und der raffinerierten Futtertrippenspolitik — auch an allen anderen deutschen Universitäten anzusehen ist. Wer das zweifelhafte Vergnügen hatte, die Verhältnisse aus unmittelbarer Nähe zu beobachten, weiß, wie schwer das System auf das Niveau des geistigen und gesellschaftlichen Lebens der Wiener Universität drückt, wie es das Prüfungs- und Beförderungswesen unfaßlich beeinflusst und wie von hier die Impulse ausgehen, die auch anderwärts die pseudovölkische Bewegung (die, wie gesagt, in allererster Linie eine Konkurrenz-angelegenheit ist) verstärkt.

Man hat weitem nach einer Erklärung für das Wiener Verbot gesucht, den Terror der Studentenschaft dafür verantwortliche gemacht, ja sogar eine Intervention der Münchener Salenkreuzer behauptet — aber alle diese Einflüsse erübrigen sich, solange das System Dopsch herrscht, als das autoritäre Symbol der Anschauung, daß über einen von völkischer Seite Bemerkelten nicht gesprochen werden darf und ein „Anderstättiger“ als Rektor vogelfrei ist.

Inland.

Widersprüche. Das „Ceste Slovo“ widmet uns in seinem gestrigen Abendblatt einen ausgiebigen Leitartikel. Es wirft uns unsere ablehnende Stellungnahme zu dem Gedächtnistage an die Schlacht bei Zborow vor, und glaubt, daß wir den Gedächtnistag als Trauertag ansehen, weil dort die Oesterreicher besiegt wurden! Darüber mit dem „Ceste Slovo“ zu polemisieren, ist überflüssig, weil die Schreiber des Blattes eben so schreiben müssen, um ihrer Pflicht als „Nationalisten“ nachzukommen, obgleich sie ganz gut wissen, daß sie es gegen ihre innere Überzeugung tun. Das Blatt macht uns aber auch — von einem sozialistischen und „antimilitaristischen“ Organ recht sonderbar — zum Vorwurf, daß wir den Militarismus dieses Staates bekämpfen. Es beklagt, daß wir nicht einsehen wollen, daß der tschechische Militarismus ein anderer ist als der frühere österreichische oder preussische, denn er wolle niemand angreifen, sondern nur den Staat gegen Angriffe schützen. Als ob das Gleiche nicht alle Militaristen aller Länder behaupten würden, als ob etwa die altösterreichischen oder preussischen Militaristen etwas anderes von ihrem Militarismus behauptet hätten! An hundert Nummern des „Ceste Slovo“ aus seiner besseren Zeit, als er noch antimilitaristisch war, könnten wir ihm nachweisen, daß der Militarismus an sich immer imperialistisch ist. Die Schweiz hat mit ihrer friedlichen Politik und mit ihrer Miliz umbrandet von feindlichen Riesenheeren im Weltkriege ihre Grenzen so meisterhaft gesichert, daß schon darin der Beweis gegeben ist, daß der Staatschutz keines solchen Militarismus bedarf wie es der tschechoslowakische ist. Der Artikel schließt, indem er die Armee als eine niemand bedrohende bezeichnet, die, weil sie immer im Geiste Zborows leben wird, niemals schlechte oder verwerfliche Ziele haben wird. Wir sind nun der Meinung, daß das Umbringen von Menschen gerade kein edles Ziel ist, und wir haben diese unsere Anschauung im alten Oesterreich, Schulter an Schulter mit den tschechischen freiheitlichen Parteien — das „Ceste Slovo“ möge sich bei seinen Parteigenossen, die im österreichischen Reichsrat saßen, erkundigen — in alle Konsequenzen verfolgen. Wir wußten und wissen, daß selbst der beste Geist in einer Armee abhängig ist von den politischen Machtfaktoren im Staate, welche die Armee beherrschen. Sie muß dem Willen dieser Mächte gehorchen und — das „Ceste Slovo“ möge ein wenig weiter denken, — sie wird auch den Willen der Kramar und Radin nach Außen und Innen erfüllen, wenn diese in der Tschechoslowakischen Republik einmal die Herrschaft offiziell antreten sollten. Das ist nun gar nicht ausgeschlossen, und das „Ceste Slovo“ wird nicht bestreiten wollen, daß die Armee in einem solchen Falle zu allerhand „Zielen“ gebraucht oder mißbraucht werden könnte. Das „Ceste Slovo“ braucht dies übrigens nicht einmal mehr zu bestätigen, denn es bringt dies Zugeständnis unfeindlich in der gleichen Nummer auf Seite drei. Er schildert dort die „Dragonade von Hohenmaut“, die wir heute an anderer Stelle mitteilen und es fragt dort zum Schluß: „Darf das Militär so gebraucht werden? Haben bei uns die Akrieten schon eine solche Macht, daß auf ihr Kommando die Regimenter der republikanischen Armee mit mordenden Maschinengewehren gegen Menschen anrücken?“ Vielleicht kann uns das „Ceste Slovo“ diesen Widerspruch aufklären.

„Sinnliche Pressebeamte.“ Mit der, im letzten Amtsblatte veröffentlichten Ernennung L. B. Kaspar's vom tschechoslowakischen Pressereferat in London zum „Pressefretär erster Klasse“ wurde eine ganz neue Art von diploma-

tischen Beamten geschaffen, wie sie bisher noch kein Staat aufweist. Die „Prager Presse“, welche in ihrer Sonntagsnummer die näheren Details über diese neue Beamtenkategorie veröffentlicht, bemerkt dazu: „Diese neue Einrichtung entspricht dem demokratischen Geiste der tschechoslowakischen Politik und der Wertschätzung, welche die Regierung und insbesondere das Ministerium des Innern der Arbeit der Presse entgegenbringt.“ — Wir glauben, daß derartige Ausreden überflüssig sind, und daß die Beeinflussung der öffentlichen Meinung des Auslandes durch verfälschte Berichte über die Zustände in der Tschechoslowakei der einzige Anlaß zur Schaffung dieser neuen Institution war.

Zur Konfiskationspraxis. Dem „Rude Pravo“ zufolge wurde die Radnoer „Svoboda“ am 15. Juli nicht weniger als viermal konfisziert, so daß eine fünfte Ausgabe nötig wurde. Der Beschlagnahme verleiht ein Aufsatz, welcher unter dem Titel „Bajonettkampf“ die militärische Festaufführung, die von der Garnison Radno veranstaltet wird, kritisiert. Bei diesem Sportfeste, zu welchem Plakate einladen, werden Maschinengewehr- und Bajonettkämpfe vorgeführt werden, was man gewiß nicht als geeignete Volkserziehung bezeichnen kann. Eine viermalige Konfiskation ist aber nur auf wirtschaftliche Schwächung der Zeitung berechnet und übertrifft die I. L. österreichische Zensur noch gewaltig.

Eine Anleihe der Stadt Preßburg. Die Stadtverwaltung von Preßburg ermächtigte den Bürgermeister Dr. Jimer zu Verhandlungen mit amerikanischen Finanziers, die der Stadt Preßburg ein Anbot auf eine größere Anleihe machten. Die Stadtverwaltung ermächtigte den Bürgermeister, vorläufig über eine Anleihe von 150 Millionen Kronen und wenn die Bedingungen befriedigend sind, über eine weitere Anleihe bis zum Betrage von 250 Millionen Kronen zu verhandeln. Die ganze Anleihe soll zur Sanierung der Finanzen der Stadt und zum Ausbaue der notwendigsten sozialen und Verkehrsbedürfnisse der Stadt dienen.

Das Gesetz über die bezahlten Angestellten-urteile zurückgezogen. Nach einer Meldung des „Cas“ soll der Gesetzentwurf über die bezahlten Urlaube, der vom Ministerium für soziale Fürsorge ausgearbeitet und schon dem Ministerat vorgelegt war, aus politischen Gründen zurückgezogen worden sein. Dagegen waren angeblich das Handels- und das Ackerbauministerium.

Die Reorganisation des staatlichen Bodenamtes wird sich, wie die „Tribuna“ meldet, in nächster Zeit derart vollziehen, daß bloß der Verwaltungsausschuß des Bodenamtes reorganisiert wird. Diese Umgestaltung soll in Form eines besonderen Gesetzes geschehen werden.

Ausland.

Der heutige Parteitag der S. P. D. Der Parteivorstand der S. P. D. beruft den nächsten Parteitag für den 17. September nach Augsburg ein. Als vorläufige Tagesordnung wurde festgesetzt:

1. Bericht des Parteivorstandes:
 - a) Allgemeines. Referent: Dr. Ad-Is Braun;
 - b) Die Internationale. Referent: Otto Weiss;
 - c) Agitation, Organisation und Kassendbericht. Referent: Friedrich Bartels.
2. Bericht der Kontrollkommission. Referent: Friedrich Brühne.
3. Bericht der Reichstagsfraktion. Referent: Hans Vogel.
4. Die Sozialdemokratie im Kampfe um die soziale Stellung der Frau. Referent: Johanna Reize.

5. Justizreform. Referent: Saenger-München.
6. Bericht der Kommission für das Gesundheitsprogramm. Referent: Dr. Grotzahn.
7. Wahl des Parteivorstandes, der Kontrollkommission und des Ortes, an dem der nächste Parteitag stattfinden soll.
8. Anträge, soweit sie durch die vorstehende Tagesordnung noch nicht erledigt sind.

Rautsky zur politischen Lage.

Genosse Karl Rautsky, der seit Wochen an einem Augenleiden laboriert, sandte der „Freiheit“ und dem „Vorwärts“ folgendes Schreiben:

Anlässlich meiner Augenkrankung sind mir so viele Beweise von Sympathie zugegangen, daß es mir unmöglich ist, jedem meiner Freunde besonders zu danken. Ich bitte Sie, meinen Dank an dieser Stelle entgegenzunehmen. Leider sind die Aussichten gering, daß das erkrankte Auge seine volle Sehkraft wieder gewinnt. Indes hoffe ich, daß es mir vergönnt sein wird, auch mit einem Auge noch manches für unsere Sache zu leisten und Großes und Erhebendes zu sehen, so vor allem die organisatorische Einigung der deutschen Sozialdemokratie und den Wahlsieg der britischen Arbeiterpartei. Diese beiden gewaltigen Ereignisse werden Epoche machen in der Geschichte des proletarischen Aufstiegs zum Sozialismus. Sie werden der fortschreitenden Reaktion einen unübersteiglichen Damm entgegensetzen und das Proletariat aller Länder befähigen, von der Defensive, in die es gedrängt worden ist, zur Offensive überzugehen. Diese große Erwartung muß uns hinweghelfen über all das Trübe, was uns die letzte Zeit gebracht hat.

Mit Parteigrüß Karl Rautsky.

Telegramme.

Stimmen der Bernunft.

„Oberber“ für eine vollständige Revision der deutschen Reparationen.

London, 16. Juli. (Havas.) „Oberber“ kommentiert ausführlich die finanzielle Krise in Europa. Er hält eine Stundung für Deutschland für unerlässlich, sagt aber, daß ein Moratorium keine wirkliche Lösung wäre, wenn es hierbei nicht zu einer vollständigen Revision der deutschen Reparationen käme. Es ist notwendig, sagt das Blatt, daß die Reparationen mit einem Betrage festgesetzt werden, der die wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands ermöglicht, und zwar durch das von den Bankiers aufgestellte Maxim. In Großbritannien aber wie in Frankreich herrscht der Wunsch, daß Deutschland die Schäden ersetzt. Alle Engländer anerkennen, daß die Zahlungen Deutschlands für die französischen Auslagen auf die Reparation der Schäden und Verwüstungen den Schlüssel zum europäischen Frieden und zum europäischen Wiederaufbau bilden. Die britische Öffentlichkeit ist nicht nur mehr als geneigt, die alliierten Schulden zu annullieren sondern auch die eigenen Forderungen gegen Deutschland. Sie ist schließlich geneigt, diese beiden Forderungen zu annullieren unter der Voraussetzung, daß sie für dieses Opfer einen Ersatz erhält. „Sunday Times“ spricht sich fast in demselben Sinne aus. Das Reparationsproblem könne gelöst werden wenn wir auf unsere Forderungen der Alliierten gegenüber gegen die Erklärung verzichten, daß sie ihrerseits auf die gleichen Beträge die sie von Deutschland zu erhalten hoffen, verzichten.

Die Haidler Hochmoore bei Bergreichenstein.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.)

Tropdem es schon gegen Sommeranfang heiß und warme Lüste die Rebellenwaben, die noch immer über den Höhen lauern, emporjagen, beginnen jetzt erst die noch in den Waldstiefen ruhenden Schneemassen zu schmelzen. Da ist nun alles wildes Drängen und Aufatmen. Von den Felsen, von den Ästen stürzt der aufstauende Schnee, schwer und klaffend. Ein Riesel und Rinnen klingt und springt überall zu Tal. Sucht sich Bahn auf abschüssigen Wegen und Wiesen, scheidet aus dem Geröll, tropft von braunem Gefels und glückt heimlich unter Farn- und Buchenlaub. Tolend schreit die Hydra ihren verspäteten Frühlingruf in die sommerwarme Luft. Sie tanzt herab aus den Einsamkeiten des Wälder Reichers in hochantiken Springen. Wilde Tollheit hat sie erfaßt; sie leucht, sie rast durch das Felsenland der „Schachtelei“ und ihr Brausen bringt Botenschaft, daß es nun Sommer wird auch über den öden weiten Mooren und Sümpfen, die im Herzen des Böhmerwaldes auf dem Hochplateau des künftigen Gebirges lauern.

Wehe dem, der diese unkundig betritt! Es weicht der Boden unter seinen Füßen, gurgelnd quillt das schwärzliche Wasser empor und die weitausgreifenden, in Sinn-Feine hineinreichenden Wurzel der Esföhren und verkrüppelten Avertarfen erzittern und bewegen sich wie Schlängel-leiber! Stundenlang zieht sich die Wildnis der Hochmoore dahin, umgeben von Wald und Heide, übertrag von den Gipfeln des Antigs, des Rachel und Lufen und wie sie alle besitzen, die stolzen Berge des westlichen Böhmerwaldgebietes. Weder Wild noch Vogel scheint die schaurige

Ednis zu beleben und nur dort, wo der kluge Menscheninn begonnen hat, den grundlos schneidenden Sumpf zu entwässern und die Gemeinde Bergreichenstein die großartigen Torflager ausbeutet, flattern die mächtigen Windradflügel der Torfzerlehmmaschine wie ein Beibegewehr über dem Moore, das in seiner Tiefe, dort wo immer eine Sandschicht beginnt, noch ungehoben Schätze Goldes birgt. Führt doch die Hydra immer noch Gold in ihrem Sunde, den sie herabbringt aus den Sümpfen.

Von Bergreichenstein zieht die Straße hinab in das schluchtartige Zellerbachtal und dann wieder empor über das schmale Plateau des Ratschingerberges weiter über die Forste des Goldbrunnerevieres. Interessant aber ist es, den stellen Waldweg bei der Papiermühle hindurchgehen, den Zahnradweg zu überschreiten und aufwärts zu steigen durch jenes urwaldartige Waldstück, das sich zwischen dem Gute Bogslang und dem Dörfchen Haidl emporzieht. Der Wald ist still und nur wenig begangen. Ein Holsknecht, ein Hühlein, das „Waldmooster“ sucht, sind dann wohl die einzigen Begegnenden. Ueber die lumpy-figen Stellen führt ein Brägelweg, dann folgt bald die Waldlichtung bei der „Mihütte“. Welch Düften und Blüten gibt's hier um die alten Baumstämme! Waldastern, Waldminze und Heidekraut mischen ihre violettblauen Farben ins zarte Grün des Zittergrases und zwischen das dunkelgrüne Geranien von Himbeer- und Brombeerstauden — und ferne tensen über den Talssümpfen, auf dem fast 800 Meter hohen armen Bievelal auf Höhen des disteren Jofum blüht das Städtchen Bergreichenstein mit der Ruine der Dorfburg. In den Burgrieden klingt lustiger Kundendanz und der Wald der Wälder eine nahe Holz-knecht, die eben einen der Waldriesen wie zwingt. Steil klimmt der Rest des Weges empor zu den karglichen Hochhufen, die vor dem Dörfchen Haidl liegen; schon bei den wenigen Häuschen be-

ginnt der Charakter der Hilslandschaft. Grasbüschel auf unabhigen kegelförmigen Erdhügel, wie von Millionen Maulwürfen ausgewählt, zeigen, daß man sich bereits im Bereiche des „Haidler Hilses“ befindet. Er birgt wenig Gefahren mehr, selbst für den Unkundigen; seine schwarzen Wasser sind abgeleitet und nur die meterhohe zitternde Vermeerungsschicht schaut hier und da zwischen den neugepflanzten struppigen Kadelbäumchen aus dem Grün. Bald aber ändert sich das Bild und im Boden kaffen tiefe, schwarzbraune Rinne, aus denen die Torfriegel gestochen werden. Eine schwere, ermüdende Arbeit! Die Geschicklichkeit der Torfstecher ist groß; die Menge der Riegel, die sie austechen, eine enorme. Sitterförmig werden sie auf Brethern aufgeschichtet und getrocknet; die kohlensähnlichen, festen, fast schwarzen Stücke sind als Brennstoff die ockerbraune Rinne, sind viel Grassofern durchsiegt werden meist als Stallstreu benutzt und für diesen Zweck mit der Ferreilmaschine zerklünnert.

Wer vom Haidler Torfstein quer durch die Hils will, bedarf eines Führers. Ein solcher — meist ein Torfarbeiter — bewaffnet sich dann mit einer langen Stange, stockert vorsichtig in dem „Erdbreich“ herum und so geht es Schritt für Schritt über die kleinen Tümpelchen auf die festeren Grassoßel hinüber. An der größte Teil des Haidler und Kelderer Hilses überquert, hat der sagende Fuß sich gewöhnt auf schwankendem Birken- und Kieferngestü zu balancieren, ist das Gauen vor dem drohenden Einsinken in schwarze Sumpfstiefen etwas überwinden, dann verändert der Biedere, von der Galanterie noch unbedeute Böhmerwälder wohl recht zur Unzeit, „daß er jetzt grad muß“. Höchstens, daß er noch nach irgend einer Himmelsrichtung weist. Allein geliebet, scheint auch jeder Orientierungssinn verlegt. Ein Gefühl des Unbehagens schleicht einem ins Herz — das Zittern des Bo-

dens dringt in die Knie, in den ganzen Körper; man will rufen und weiß es doch, daß es vergeblich wäre! Ueber dem finstern Bergwald zur Rechten rötet sich schon die grauen Wolken und die Sonne dahinter scheint rascher westwärts zu eilen und ihr purpurn leuchtender Ball ist hier doch Führerin und Weiserin! Und südwärts liegt das Ziel! Jeder tritt ist ein angstvolles Suchen nach festerem Grund; jede Minute längeren Verweilens an derselben Stelle bedeutet ein langsames schreckliches Versinken! Seltsame große, tiefe Trichter mit glatteriebenden Wunden zeigen sich im festeren Boden. Die grünen Wasser-tümpel werden seltener, das Gurgeln und Klucken unter dem Neg von Wurzeln und Sumpfpflanzen, das wie ein schauriges Stöhnen der Vernichtung klang, hört auf und endlich fählt der Fuß mit unbeschreiblichem Behagen wieder die liebe, feste Erde! Mächtige Wacholderbüsche grünen und bemoostes Gestein und der dunkle Regal des Antigs — aus dessen südwärts liegenden Sümpfen die Hydra entspringt, erscheint wie ein lieber, beschütgender Freund und die weißblauen Schneeflecke zwischen seinen Waldsäumen blühen und sinken wie geheimnisvolle Wunderblüten. Beglos durch ein Gewirr von Buchweiz, Besß, Gras, Heidekraut und hohem Heidebeer-gestrüpp geht es nun südlich weiter. Wohl lauert noch dort und da eine heimtückische, schammige Vertiefung, oder ein von Moos verborgenes Fels-stück — doch schon winkt erfreulich ein üppiger Wiesenplan, eine Berde klingelt mit ihren Hols-aloden harmonisch und anheimelnd und nun erschaut man auch schon den Weg nach den „Gefilden“ und die Häuser von Jnnergessild. Aber das Lodende Wiesenart, durch das man stapft, verbirgt zwischen seinen Witterwurzelblättern und den gelben Totterblumenblüten noch immer kleine Wasserfäden, bis man endlich auf den sandigen Weg gerät. — r. —

Deutschland kann die Entschädigung für die Privatgüter nicht zahlen.

Frankreich fordert eine diesbezügliche Untersuchung Paris, 16. Juli. (Havas.) Blättermeldungen zufolge hat die deutsche Regierung gestern die französische Regierung in Kenntnis gesetzt, daß sie geneigt ist, die als Entschädigung für die Privatgüter bestimmten Zahlungen einzustellen. Die französische Regierung hat, wie die Blätter melden, nach Berlin ein Schreiben geschickt, in welchem sie vorschlägt, das Wiesbadener Abkommen möge am 30. d. M. in Wirksamkeit treten. Außerdem gibt sie in dem Schreiben ihre Absicht kund, auf die Reparationskommission einzuwirken, daß sie sich vor der Lösung der Moratoriumsfrage die von Deutschland verschuldete weitere Verzögerung feststelle.

Die burgenländischen Abgeordneten im österreichischen Nationalrat.

Wien, 17. Juli (Eigenbericht). Heute sind die burgenländischen Abgeordneten zum erstenmal im Nationalrat erschienen. Alle sozialdemokratischen Abgeordneten hatten rote Ketten angesteckt. Der Präsident Dr. Weiskirchner begrüßte die Abgeordneten und erklärte: „Nach vielen Störungen und Weiden nimmt das burgenländische Volk seine Geschicke in eigene Hand. Vorgestern wurde der Landtag feierlich eröffnet und heute treten seine Vertreter in den Nationalrat ein. Jeder von uns empfindet mit Freude und Genehmigung, daß der Schlüsselstein gesetzt ist zu dem Werke der Vereinigung Ihrer schönen Heimat mit unserem Vaterlande.“ Er begrüßte die Abgeordneten als neue Weggenossen in eine freiere Zukunft. Die Abgeordneten leisteten sodann die Angelobung.

Die Fassisten.

Cremona, 16. Juli (Havas). In Cremona konzentrierten sich die Fassisten aus den umliegenden Gemeinden, um die Demission des Präsidenten des Provinzialrates zu erzwingen. Die Fassisten wurden entwaffnet. Um die Ordnung wieder herzustellen, ordnete die Regierung an, daß alle Nichtbürger die Stadt Cremona verlassen. In Aquanegra kam es zwischen Fassisten und Carabinieri zu einem Zusammenstoß, bei dem der Sekretär der Fassisten getötet wurde. Nach dieser Begebenheit präsidieren die Fassisten vor der Präfektur in Cremona, zogen sodann durch die Stadt und zerstörten das Haus des populären Abgeordneten Migliolo. Dieses Ereignis hatte in der Abgeordnetenkammer ein Nachspiel. Die Führer der politischen Parteien beantragten, die Sitzung der Kammer zum Beweise der Solidarität des Hauses mit dem betroffenen Abgeordneten Migliolo zu unterbrechen, Ministerpräsident Facta nahm diesen Antrag an und die Sitzung wurde unterbrochen.

Cremona, 17. Juli. (Havas). Die fremden Fassisten haben die Stadt verlassen. Die Ruhe wurde wieder hergestellt.

Erneuerte Kämpfe in Irland.

Dublin, 16. Juli. (Reuter). Der Kampf bei Limerick geht weiter. Die kassidischen haben sich verschont. 200 Rebellen bemächtigten sich der Hotels in Waterford. — Eine Abteilung der regulären Truppen fiel in der Grafschaft Sligo in einen Hinterhalt. In dem Kampfe wurden sieben Mann getötet und sieben verwundet. In der gleichen Grafschaft bemächtigten sich die Regierungstruppen der Ortsgemeinschaft Collooney.

London, 16. Juli. Reuter meldet aus Dublin: Die Freischaartruppen begannen heute morgen den Angriff auf das republikanische Bollwerk auf einer kleinen Insel in der Swillichsucht, einer früheren britischen Marinekaserne. Die republikanischen Stellungen wurden eingenommen. Das Bollwerk wird von der Artillerie beschossen und etliche vorgehende Posten sind bereits eingenommen worden. Aus heftigen Explosionen im Bollwerk wird darauf geschlossen, daß die Republikaner nur ihren Munitionsvorrat vernichten, ehe sie sich ergeben. Die Regierungstruppen nahmen heute die republikanischen Stellungen von Dundalk, wo ihnen wenig Widerstand entgegengekehrt wurde. Bei der Einnahme der Kasernen wurden 250 Republikaner gefangen genommen. — Ähnlich wird gemeldet: Nach der Einnahme des Gefängnisses von Dundalk ist die Stadt jetzt vollständig in den Händen der Freischaartruppen. 300 Gefangene wurden gemacht, außerdem wurden Waffen und eine große Menge von Munition erbeutet. Die Freischaartruppen hatten keine Verluste. — Einer späteren Meldung aus Dublin zufolge, hat sich das republikanische Bollwerk auf der Insel Inch in Swillichsucht, nachdem es einen Sturmversuch der Freischaartruppen abgelehnt hatte, mit 22 Mann Besatzung ergeben. Der übrige Teil der Besatzung war vorher einkommen. Dies war das letzte Bollwerk der republikanischen Truppen südlich und nördlich von Dundalk.

London, 17. Juli. (Frankfurt, Laurentzberg.) Die Operationen, welche die vorläufige irische Regierung in den letzten Tagen der vergangenen Woche durchführte, haben mit der Befreiungnahme von mehr als 500 Aufhänger geendet. Die Rebellen, welche die Stadt Dundalk in der Grafschaft Louth besetzt hielt, wurde durch einen Angriff der Regierungstruppen überworfen. Die Rebellen hatten die Stadt kürzlich umzingelt und sich ihrer fast ohne Schutz und ohne ein einziges Menschenopfer bemächtigt. 300 Gefangene und große Beute fielen in die Hände der Aufhänger.

Die Gesellschaft zur Ermordung Rathenaus.

Bisher 23 Verhaftungen. — Die Täter und Mitwisser: Studenten, Offiziere, Fabrikanten und Autobesitzer.

Die Berliner Blätter veröffentlichen eine ausführliche Meldung, die den derzeitigen Stand der Fahndung nach den Schuldigen an der Ermordung Rathenaus wiedergibt. Die Mörder, Ingenieur Fischer und Oberleutnant zur See a. D. Renz werden, wie bekannt, unter großen Schwierigkeiten noch verfolgt. Auch die Suche nach Günther Brand, der den Kraftwagen für die Mordtat bereitstellte, war bisher erfolglos. Inzwischen hat die Abteilung in der Berliner Polizei bis nun 23 Personen festgenommen und wegen des Verdachtes der Täterschaft oder der Teilnehmererschaft oder Mitwissererschaft oder der Begünstigung dem zuständigen Amtsgericht vorgeführt. Mehr noch als die Namen sind die Berufsarten der Teilnehmer und Mitwisser der Mordtat von Interesse. Der Mordmarijalla gehören an:

1. Als Täter der Student, frühere Zeitfreiwillige in der Ehrhardt-Brigade und Mitglied der Organisation C Ernst Werner Tschow aus Berlin, der bei Ausführung der Tat den Kraftwagen gelenkt hat.
2. Als Teilnehmer der Kaufmann, frühere Sozietät Christian Karl Ziesmann aus Schwerin, Angehöriger des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes, der die zur Mordtat benutzte Maschinengewehr hergegeben hat.
3. Als Teilnehmer der Fabrikant Johannes Küchenmeister aus Freiberg in Sachsen, Mitglied des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes, der den bei der Ermordung benutzten Kraftwagen zur Verfügung gestellt hat.
4. Als Teilnehmer der Fabrikant Franz Küchenmeister aus Freiberg in Sachsen, Mitglied des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes, aus dem gleichen Grunde wie zu 3.
5. Als Teilnehmer der Student Wilhelm Günther aus Berlin, Mitglied des Verbandes nationalgerüsteter Soldaten, des Deutschen Bundes der Aufrechten, der bei den Vorbereitungen zur Mordtat, insbesondere bei der Bereitstellung der Maschinengewehre, bei der Beschaffung einer Garage und bei der Beschaffung von Geld mitgewirkt hat.
6. Als Teilnehmer der Gymnasiast Hans Gerd Tschow aus Berlin, früheres Mitglied der Organisation C des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes, aus dem gleichen Grunde wie zu 5.
7. Als Teilnehmer der Student Gustav Steinbeck aus Dresden, früheres Mitglied der Brigade Ehrhardt und des Verbandes nationalgerüsteter Soldaten, der bei der Vermittlung des bei dem Mord benutzten Kraftwagens mitgewirkt hat.
8. Als Teilnehmer der Handlungsgeselle Rudolf Heinz aus Dresden, Mitglied des Verbandes nationalgerüsteter Soldaten, des Nationalverbandes deutscher Offiziere und des Bundes der Frontsoldaten, aus dem gleichen Grunde wie zu 7.

9. Als Teilnehmer der Kaufmann Werner Bog aus Berlin, der die Vermittlung der zur Unterstellung des Kraftwagens benutzten Garage besorgt hat.
10. Als Begünstiger der Garagenbesitzer Richard Schütt aus Berlin.
11. Als Begünstiger der Garagenbesitzer Franz Distel aus Berlin, die beide nach der Tat Beweismittel, nämlich die bei der Mordtat benutzten Kleidungsstücke vernichtet haben.
12. Als Begünstiger der Schauspieler Waldemar Gangwitz aus Schwerin, Mitglied des deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes, der zur Fortschaffung eines Koffers bei der Vorbereitung der Flucht mitgewirkt hat.
13. Als Begünstiger der Kaufmann Rudolf Otto aus Bismarck, Oberleutnant a. D., der die Mörder nach der Tat durch Übergabe von Lebensmittel unterstüzt hat.
14. Als Begünstiger der Kaufmann Paul Bäsch aus Lenzing, Mitglied des Deutschen Bundes, der die Mörder nach der Tat beherbergte hat.
15. Als Mitwissender der Kapitänleutnant a. D. Karl Tilleßen, Mitglied des Reichsdeutschen Bundes.
16. Als Mitwissender der Kapitänleutnant a. D. Manfred von Millinger, Mitglied der Organisation C.
17. Als Mitwissender der Hauptmann Walter Becke aus Berlin, Mitglied des Verbandes nationalgerüsteter Soldaten.
18. Als Mitwissender der Korvettenkapitän Friedrich von Abendroth aus Dresden, früherer Angehöriger der Brigade Ehrhardt, Mitglied der Organisation C und des Verbandes nationalgerüsteter Soldaten.
19. Als Mitwissender der Schüler Hans Stubenrauch aus Berlin, Mitglied des Bundes der Aufrechten.
20. Als Mitwissender der Kaufmann Erich Bode aus Reddenburg, Gauleiter des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes.
21. Als Mitwissender der Privatdozent Waldemar Niedrig aus Hamburg, Mitglied der Organisation C.
22. Als Mitwissender der frühere Seeoffizier Hartmut Plas aus Hamburg, Mitglied der Organisation C und des Reichsdeutschen Bundes.
23. Als Mitwissender der Kaufmann Walter Richter aus Berlin-Tempelhof, Mitglied des Verbandes nationalgerüsteter Soldaten.

Die zu 15 bis 23 Genannten haben sich dadurch straflos gemacht, daß die von dem Vorhaben des Mordes vor der Tat Kenntnis gehabt und es unterlassen haben, der Behörde Anzeige zu erstatten. Die polizeilichen Ermittlungsvorgänge werden jetzt von der Berliner Polizei der Anklagebehörde beim Staatsgerichtshof zugewendet.

Die Bergarbeitergewerkschaft gegen die Schiedsvorschläge Gardings.

Washington, 15. Juli. (Havas.) Der leizende Aufbruch der Bergarbeitergewerkschaft, der gestern auf Veranlassung seines Führers Verbot zusammentrat, beschloß einstimmig, die Schiedsvorschläge des Präsidenten Garding abzulehnen. Der Ausschuß hat sich darauf am Montag vertagt. Am Abend begaben sich die Mitglieder mit Verweis an der Spitze zum Weißen Haus, um dem Präsidenten Garding ihren Entschluß bekanntzugeben.

Die neue Regierung von Angora.

London, 17. Juli. (Havas.) Wie die „Times“ aus Angora melden, wurde dort ein neues Kabinett gebildet. Ministerpräsident ist Kauf Bey. Das Ministerium des Ackerbaus wurde Jusuf Kemal befallen. Kriegminister wurde Nazim Bekir Bey.

Ein Heberfall auf den chinesischen Ministerrat.

London, 16. Juli (Reuter). Die Blätter berichten aus Peking, daß etwa 300 Politiker während eines Ministerrates in den Saal einbrachen, den Ministerpräsidenten mit dem Tode bedrohten und alle Minister verjagten, von denen einer verwundet wurde.

Politische Reformen in Rußisch-Mittelasien.

Wladkau, 17. Juli. Unter dem Eindruck der von Gander Pascha geführten Aufstandsbewegung in Rußisch-Mittelasien hat die Sowjetregierung eine Reihe von Reformen durchgeführt, welche die Ursache der Erbitterung der einheimischen Bevölkerung beseitigen sollen. So ist in Buchara der Privathandel und der Handelsverkehr mit der russischen Sowjetrepublik freigegeben worden, der bisher als Außenhandel den mit dem System des Staatsmonopols verbundenen Einschränkungen unterlag. Die Verfassung der Republik Buchara ist im Sinne eines Ausgleichs der politischen Rechte der Bürger abgeändert worden. Wichtigste Maßnahmen sind für China und Turkestan beschlossen worden.

Nahel dem Gipfel der Erde.

Der erste ausführliche Bericht über die Leistungen der Mount-Everest-Expedition wird von einem der Mitglieder Mallory gegeben, der mit drei anderen und einer Anzahl Träger ohne jede künstliche Sauerstoffzufuhr am 21. Mai die bis dahin noch nie erreichte Höhe von 8174 Meter bezwang. Für diesen Aufstieg waren drei Lager eingerichtet das erste in einer Höhe von fünftausend Meter, wo sich das östliche und das Haupt-Kongpa-Tal vereinigen, das zweite 6000 Meter hoch, an der linken Seite des Ost-Kongpa-Gletschers und das dritte in der Nähe des Fußes des Nord-Col, des hohen Sattels, der den Everest mit der niedrigeren Spitze des nördlich davon gelegenen Changsi verbindet, in der Höhe von 6400 Meter. „Der Aufstieg zwischen diesen Lagern“, schreibt Mallory, „ist außerordentlich schwierig und anstrengend. Der ganze Charakter der Everest-Gletscher ist sehr ungewöhnlich; sie bestehen aus dem härtesten schwarzen Eis und haben an der Oberfläche Sprünge, die sehr schwer zu bemerken sind. Sobald von den Trägern genügend Nahrung nach dem dritten Lager gebracht worden war, machten wir einen Vorstoß nach dem Nord-Col. Die Wetterverhältnisse waren recht ungünstig; vor allem war es sehr kalt, und an dem ersten Lager war die Temperatur auf Null, an den oberen Lagern auf - 30 Grad Celsius. Die Leistung der Träger war über jedes Lob erhaben; was sie in der großen Höhe und bei der Schwere der Lasten vollbrachten, ist ohnegleichen in der Geschichte des Bergsteigens. Dies geht schon aus der Tatsache hervor, daß ein Lager in 7600 Meter Höhe errichtet wurde, während das höchste bisher von dem Herzog der Abruzzi errichtete 1400 Meter hoch lag. Die Transport-schwierigkeiten waren überwunden. Die beiden Feinde die Kälte, waren kurze Zeit und das schlechte Wetter. Da die Sauerstoffapparate noch nicht bereit waren, mußten wir den Aufstieg ohne Sauerstoff unternehmen. Aber da die Träger ohne Sauerstoff ein Lager in 7300 Meter Höhe errichteten, beweist dies, daß das Vorbringen in solche Höhen bei natürlicher Atmung möglich ist. Wir stiegen zunächst über eine große weiche Mauer unter dem Nord-Col empor. An den schwierigsten Stellen besetzten wir zwei Sella-

jedes von 160 Meter Länge, sodas die Träger sicher herauf- und herunter kommen konnten. Als wir den untersten Teil des Sattels überschritten hatten, stiegen wir auf eine breite Spalte, die ohne Leiter nicht zu überqueren war. Wir mußten uns daher einen anderen Weg suchen und kamen in diesem Schnee auf den Kopf des Sattels und von dort mit nur einem Kuli nach dem Nord-Col. Was waren die weiteren Aussichten? Richtig wäre mir nach einem Aufenthalt von acht bis zehn Tagen im dritten Lager besser akklimatisiert gewesen, aber ging es nicht auch so? Was für ein Wetter hatten wir zu erwarten? Wir fühlten den scharfen Hauch eines Westwindes, der uns bittere Kälte brachte.“ Sie lehrten daher vorläufig zum dritten Lager zurück.

Am 19. Mai entschlossen sie sich aber doch zum weiteren Vordringen: das Wetter schien vielversprechend, und wegen der grimmigen Kälte rüsteten sie sich mit warmen Sachen aus. Am 20. Mai waren alle Träger unwohl; doch waren nur vier von der Bergkrankheit völlig niedergebrosen, fünf andere waren bereit, weiterzugehen. Nun kam man rasch wieder zum Nord-Col. Doch war das Wetter keineswegs gut, sondern es herrschte eine fürchterliche Kälte, und es war eine sehr schwere Arbeit, in einer solchen Höhe in das steinharte Eis mit den letzten Schritt für Schritt zu schlagen. Wir waren glücklich, in der Höhe von 7600 Meter unter freien eine Luftschicht zu finden. Es war nicht möglich, höher oben das Lager aufzuschlagen, da wir fürchten mußten, unsere Träger sonst mit erfrorenen Gliedern zurückzubringen. Auf einem steilen Gang schlugen wir die Felle auf, an einem Punkte der Erde, der höher war, als je vorher erreicht wurde. Kortons Ohren und Finger hatten Frostbiss; sehr viel ernster war Nordheads Zustand, den wir am nächsten Tage zurücklassen mußten. Ein weiteres Unglück war der Verlust eines Rucksacks, der über den Gletscher herunterfiel. Am 8 Uhr morgens des 21. Mai brachen wir auf; frischer Schnee bedeckte die Felsenriffe und verdrängte die lodernen Steine, sodas wir sehr vorsichtig sein mußten. Unsere Kraft des Vordringens hing von der Fähigkeit unserer Lungen ab; sie bestimmten unsere Schnelligkeit und machten jeden Schritt beschwerlich. Aber wir fanden, daß es bei möglichst tiefem Atmen doch vorwärts ging. Eine Zeitlang hofften wir, die Nordostschulter des Everest zu erreichen, aber da wir an den Rückweg denken mußten, lehrten wir um 2 Uhr nachmittags um. Wir waren nur noch 600 Fuß unter der Nordostschulter, hatten einen klaren Blick nach dem Gipfel und registrierten eine Höhe von 7900 Meter. Der Aufstieg ging leichter, obwohl der Gefahren verbergende Schnee uns zur Vorsicht zwang. Wir nahmen Nordhead wieder mit und mußten nun bei einbrechender Dunkelheit im frischen Schnee, angeleitet, neue Stufen schlagen. Nordhead war am Ende seiner Kräfte und konnte nur wenige Stufen nehmen, ohne sich auszuruhen. Düstere graue Wolken, von Mienen durchdringt, boten einen unheimlich grandiosen Anblick. Wir stellten Gletscherpalten in ungewissem Sternenschein fest und zündeten eine Laterne an, um unseren Weg auf dem Grat eines schmalen Rifels zu finden. Hier mußten wir 4,5 Meter in den Schnee hinunterpringen, aber es glückte. Das Seil war unter dem Schnee begraben, unsere Netze ausgebrannt. Wir fürchteten, den Weg verloren zu haben, aber einer fand das Seil unter dem Schnee wieder, und nach zehn Minuten waren wir in unserem Lager. Die Tatsache, daß zwei von uns eine Höhe von 8300 Meter ohne großes körperliches Unbehagen angeschlossen hatten, berechtigt zu weiteren Hoffnungen, aber noch mehr die erfolgreichen Versuche mit den Sauerstoffapparaten.“

Ein Telegramm vom 11. Juli meldete aus Paris, daß die von General Bruce geführte Mount Everest-Expedition es aufgegeben hat, den Gipfel des Berges noch in diesem Jahre zu besteigen.

Gekasselt, leidet und verbreitet die Arbeiterpresse.

Tages-Neuigkeiten.

Ruf an die Kühnsten!
Du junger Bergsteiger, der du in den Sturm Deine Arme streckst, dir Föhnwindstöße als Hindernis nehmen, Wolken und Sterne herabbesegen möchtest und sie mit Schweiß und Blut, deinem Schweiß und Blut, in eine neue Welt umklopfest, wie auch ich einst, auch in:
Lern Kraft sammeln!
Ruhig am Meerufer sitz ich jetzt, seh dich auf halber Höhe leuchten, höre den Geysser aus drangvoller Weite unablässig heranzwollen und rufe dir zu:
Keine menschliche Maßlosigkeit sagt den unermesslichen Weltplan.
Dit stand ich auf schwindelnder Gletscherkante, nur geklammert an meinen Eispickel, ohne Führerseil, über Rollenmeer, über den Berggipfeln rings, selbst den Morgenstern mit zu fassen, selbst die Sonne, und — magst dennoch mein Haupt senken, und wieder wieder hinabsteigen unter die Wolken, zwischen die Schatten der unheimlichsten Klippen.

Dem kein Welterschöpfer ist der Mensch, nur der Erdgeschöpfer gewaltigster. Nicht ein Sternchen vermagst du aus seiner Achse zu reihen, nur in deinem Fernrohr kannst du es drehen. Einen Turm kannst du die bauen auf jeder Höhe, wo du Werkzeuge hinführen vermagst; kannst ein Schiff steuern in jede Weite, ein Flugschiff sogar, das Helden mitträgt, soweit du dich samt deinem Werkzeug in den windigen Bann der Erdschwere fängst.

Das kann Menschengewalt, du junger Steiger, du Krieger, ihr jungen Vorkämpfer alle: Lasträfte sammeln

Richard Dehmel

Die Hohenmauer Dragonade.

Unter diesem Titel veröffentlichte das gestrige Abendblatt des „Ceske Slovo“ nähere Details über die Vorfälle von Hohenmauer, die sich als ein ungläublicher Skandal darstellten. Am 12. Juli sollte der Pfarrer der tschechoslowakischen Kirchengemeinde in Radhost aus dem früher röm.-katholischen Pfarrhause gewaltsam delogiert werden. Im ganzen Bezirk fand sich kein Arbeiter, welcher die Delogierung vornehmen wollte, so daß über amtliche Vereinbarung die Waldheger des „Fürsten“ Thurn-Taxis zu dieser Arbeit kommandiert wurden. Man drohte ihnen sogar mit Entlassung, wenn sie diesem Befehl nicht befolgten. Unter dem Schutze von Gendarmen begannen sie das Werk, ließen es aber im Stich, als sie die Erregung der mittlerweile angekommenen Bewohner sahen.

Plötzlich kam eine größere Abteilung Kavallerie aus Hohenmauer angesprengt und machte vor der angesammelten Menge „Halt“, um anscheinend weitere Befehle, aus dem in einer Fabrik untergebrachten Hauptquartier, abzuwarten. Die Masse der Bevölkerung richtete sich darauf ruhig in einen Zug und marschierte nach Hohenmauer, um dort der politischen Behörde die Wünsche der Einwohnerschaft von Radhost vorzubringen. Während die aus sechs Personen bestehende Deputation mit dem Bezirkshauptmann verhandelte, trieb Gendarmerie auf seinen Befehl die auf dem Platz vor der Bezirkshauptmannschaft in Hohenmauer versammelten ruhig wartende Menge auseinander. Der Menge bemächtigte sich eine ungeheure Erregung, die nach gesteigert wurde, als von einer Seite eine Eskadron Kavallerie mit gezückten Säbeln angeritten kam und von der anderen Seite eine Maschinengewehr-Abteilung und Infanterie anmarschierte. Obgleich eine Anzahl der Versammelten von den Pferden umgeworfen wurden, behielt die Menge glücklicherweise trotz der Erregung ihre Ruhe, und nur diesem Umstand ist es zuzuschreiben, daß ein unabsehbares Blutbad verhindert wurde. Auf Einschreiten der Gemeindevertreter und des Bürgermeisters von Hohenmauer und von Vertretern der Legionäre ließ sich endlich der Herr Bezirkshauptmann Stadil herbei, das Militär abzurufen.

Es ist hierzulande manches halt noch „demokratischer“ als im alten Oesterreich.

Stinneskapital in der Slowakei? Unter diesem Titel meldet der gestrige „Pravo Lidu Beder-nik“: Die Kaschauer elektrische Straßenbahn, die von einer Privatgesellschaft angelegt wurde, soll in zwei Jahren der Stadt Kaschau um einen Betrag von sieben Millionen Kronen zuzufallen. Die Stadt ist von dieser Vereinbarung bisher nicht zurückgetreten. Es ist deshalb sehr verwunderlich, daß das ganze Eigentum der Gesellschaft der Kaschauer Straßenbahn gerade in diesen Tagen in die Hände der Mährischen Lokal-Bahn-Gesellschaft in Mährisch-Strau überging. Diese Gesellschaft ist eine Filiale der Zentralgesellschaft in Berlin. Die Kaschauer Gesellschaft der Straßenbahnen hat mehr als die Hälfte ihrer Mitglieder und ihrer zentralen Führung in Budapest. Und dort wurde auch angeblich dieser Kauf mit der Berliner Gesellschaft abgeschlossen. Das Blatt fragt, wie es möglich sei, daß die Gesellschaft der Kaschauer Straßenbahnen nicht auf dem Vertrage beharrt habe und daß sie ohne Beratung mit der Stadt und den Staatsämtern ihr Eigentum an eine fremde Gesellschaft verkaufe, da es doch in gewissem Maße dem Eisenbahnministerium gehöre? An diesem Kauf soll vor allem Stinnes beteiligt sein.

General Rada von einem Wackposten erschossen. Amlich wird gemeldet: Sonntag abends wurde der Kommandant der Munitionsfabrik in Poliska Generalingenieur Rada von einem Wackposten erschossen. Der General, der in seinem Bureau arbeitete, begab sich, als das elektrische Licht plötzlich versagte, mit einer Kerze in der Hand in die Telefonzentrale, die sich in der gleichen Baracke befindet. Ein Soldat, der draußen Wache stand, erblickte durchs Fenster eine Gestalt, erkannte jedoch den General nicht. Als er „Wer dort?“ rief, der General, der wahrscheinlich den Ruf nicht hörte, jedoch weiter ging, gab der Posten zwei Schüsse ab. Durch einen Schuß wurde der General im Unterleib getroffen. Obwohl er noch nachts operiert wurde, starb er früh. Der Vorfall wird amtlich untersucht.

Der Völkertumismus stirbt nimmer aus. Aus Kaplitz wird geschrieben: Ein Arbeiter namens Johann Wallner mußte am 25. Mai 1915 infolge des Krieges mit Italien seinen Wohnort in Monfalcone verlassen und seine ganze Habe dort zurücklassen. Auf Grund der Reparationen sollte er nach Beendigung des Krieges eine Entschädigung erhalten. Durch verschiedene Umstände war er daran verhindert, mit seiner Familie, welche aus sieben Kindern besteht, nach Monfalcone zurückzukehren, und da er tschechoslowakischer Staatsbürger ist, ging er in seine Heimat und suchte bei der politischen Bezirksverwaltung in Kaplitz um die Entschädigung an, welche ihm

Eine Haufe in ausländischen Valuten an der Wiener Börse.

Forderung einer Bankkontrolle.

Wien, 17. Juli (Eigenbericht). Die ausländischen Valuten sind heute in Wien wieder riesig in die Höhe gegangen. Der Dollar steht jetzt auf 36.200, die Mark auf 78, die Krö auf 830. Bei der Beratung des Gesetzes über die innere Anleihe forderte Dr. Krenner die Regierung auf, die Banken einer entsprechenden Kontrolle zu unterstellen, damit derartige Exzesse, wie sie jetzt auf der Börse begangen werden, verhindert werden. Er verwies auch darauf, daß die Sozialdemokraten längst vorgeschlagen haben, die fremden Valuten abzuführen, während die Regierung geglaubt hat, daß es genüge, wenn sie bei den Banken herumwühlte. Die Folge davon ist der Krach der österreichischen Krone.

auch zugesichert wurde. Das war im Februar 1919, am 10. Mai 1919 bekam er eine Zuschrift, daß er nochmals ein Gesuch einbringen müsse. Als er dann im Oktober 1919 wieder anfragte, wurde er im Monat Februar 1921 aufgefordert, die Stempelgebühr von zwei Kronen zu bezahlen. Am 11. Mai 1922 erhielt er eine Zuschrift der politischen Bezirksverwaltung in Kaplitz, welche folgenden Wortlaut hatte:

Herrn Johann Wallner in Hohenmauer.

Ihre Angelegenheit betreffend des Kriegsschadenersatzes steht noch in Verhandlung. Ueber das Ergebnis werden wir Sie in kürzester Zeit verständigen.

Der Statthalter: Unterschrift.

Am 8. Juni 1922 kam von der Gemeinde Hohenmauer die Anfrage an Wallner, ob er noch eine Abschrift des Gesuches habe, wenn nicht, müsse die Gemeinde mit ihm ein Protokoll aufnehmen. Da Wallner glücklicherweise eine Abschrift hatte, so konnte er sie sofort einreichen. — Demnach ist zu hoffen, daß diese neuerliche Einfindung des Gesuches doch noch zu Lebzeiten Wallners erledigt sein wird.

Zur Verstaatlichung der Wälder. Am Sonntag fanden in Theresienstadt und Grazen öffentliche Versammlungen statt, in welchen Genosse Kuptent aus Krummau über die Verstaatlichung der Wälder sprach. Die beiden Versammlungen wiesen einen Massenbesuch auf; es waren Teilnehmer aus allen Bevölkerungsschichten erschienen. Genosse Kuptent hob besonders hervor, daß die verschiedenen Eingaben und Protestversammlungen, welche vom Güterbeamtenverband veranstaltet werden, keinen praktischen Wert haben, da sie keine Demonstrationen seien. Er verwies darauf, daß hinter einer Resolution auch die entsprechende Macht stehen müsse, um die Resolution in die Tat umsetzen zu können. Güterbeamte, Land- und Forstärzte müssen gemeinsam vorgehen, soll jedoch dieses Vorgehen erzielt werden, dann sei es notwendig, daß die Güterbeamten ihre Ansichten ändern. Das Einvernehmen zwischen den Güterbeamten und Holz-hauern lasse in vielen Revieren noch zu wünschen übrig. Genosse Kuptent erklärte, daß die Holzarbeiter bereit sind, mit den Güterbeamten gemeinsam zu kämpfen, doch sei es nicht möglich, mit dem Güterbeamtenverband gemeinsam vorzugehen da diese Organisation nicht auf dem Standpunkte der Klassenbewußten Arbeiter stehe. Redner verwies darauf, daß die Verstaatlichung wahrscheinlich von den tschechischen Mehrheitsparteien trotz aller Proteste durchgeführt werden wird und daß dann in erster Linie die Güterbeamten darunter leiden werden. Deshalb mögen die Güterbeamten bedenken, daß hier ein gemeinsames Vorgehen mehr Erfolg haben kann als wenn Holzarbeiter und Beamte gesondert vorgehen. — Die Ausführungen des Genossen Kuptent wurden in beiden Versammlungen zustimmend aufgenommen. Die Güterbeamten wissen nun, was die Holzarbeiter von ihnen verlangen.

Die Zerstörungsbau der Nonnen. Den Wäldern in Deutschböhmen ist im heutigen Jahre durch die in furchtbarer Menge austretenden Nonnen ein unübersehbarer Schaden zugefügt worden. In manchen Gegenden sind ganze Forstbestände lahtgefressen und müssen abgeholt werden. Und diesem Wüten des Baumfressers ist nicht beizukommen, denn überall dort, wo unter den Raupen die sogenannte Wipfelkrankheit ausbrach und man daher hoffen konnte, daß die Raupengefahr bald behoben sein werde, haben sich dennoch ungezählte Raupen beryuppt und es werden daher binnen weniger Wochen neue Falter-schwärme die noch erhaltenen Waldbestände heimsuchen und der Vernichtung preisgeben. Das Auskriechen aus den Puppen erfolgt meist in der Nacht, so daß auch das sorgfältigste Sammeln der Falter bei Tage zwecklos wird. Große Waldbestände, die von der Nonne heimgeführt sind, können fast ausnahmslos nicht mehr gerettet werden, da ein Abkammeln der Raupen nutzlos ist, weil eben alle Raupen nicht gefunden werden können. Bei kleineren Waldungen kann man durch Voll-Reinigung der Stämme immerhin noch Erfolge erzielen. Es sind auch Versuche unternommen worden, durch mächtige Feuer an „Flug-abenden“ die Falter anzuloden und so zu vernichten. Diese Maßnahmen versprechen aber nur dann Erfolg, wenn sie tatsächlich an solchen „Flug-abenden“ vorgenommen werden; es kommen dabei die gewitterschwülen Abende gegen Ende Juli in Betracht. Da aber alle Bekämpfungsm-

Gerüchte über eine Entente-finan-zkontrolle.

Wien, 17. Juli (Eigenbericht). In Wien waren heute Gerüchte verbreitet, daß die Entente eine Finanzkontrolle für Oesterreich einsetzen will. Demgegenüber meldet die offiziöse politische Korrespondenz: Die Idee einer internationalen Finanzkontrolle ist im Laufe von Erörterungen über die Kredite bereits wiederholt zur Diskussion gestellt worden. Bekanntlich sind bereits für die Vorschufkredite Englands und Frankreichs Kontrolloren bestellt, und nach Flüssigmachung des italienischen Vorschufkredits dürfte ein ähnlicher Vorgang von Seiten Italiens eingehalten werden. Von der Errichtung einer einheitlichen internationalen Kontrolle ist in maßgebenden Kreisen nichts bekannt.

maßnahmen bisher nur geringe positive Erfolge gebracht haben, bleibt dem Menschen nur mehr das letzte Mittel: Begünstigung der natürlichen Feinde der Nonnen. Es sind dies vornehmlich die Singvögel, namentlich Star und Kukuk; eine große Hilfe leisten auch die Dohlen und Elstern. Zu den natürlichen Feinden der Nonnenraupe gehören weiter die verschiedenen in der Raupe oder Puppe sich entwickelnden parasitischen Lebewesen: Fliegen der Lachnengattung und Schlupf-wespen. Da aber besonders die Fliegen unter den Vögeln viele Feinde haben, müssen sie, vielmehr ihre Puppen, geschützt werden. Am besten bewerkstelligt man das durch Errichtung sogenannter Puppenzwinger. Die von den Nonnen lahtgefressenen Bestände sind, wenn es sich nicht um Jungwald handelt, beinahe ausnahmslos verloren. Doch soll man sie nicht sofort abholzen, da eine Wiederbelebung der Bäume nicht ausgeschlossen ist. Besonders ist jedoch darauf zu achten, daß die lahtgefressenen Waldungen nicht zu Zuchtberden des Forstjäfers werden.

Die wenig sommerliche Witterung, die dieser Tage herrscht, begann Anfang der vergangenen Woche mit ausgiebigen Gewitterregen. Verursacht wurde dieser Witterungssturm durch Zerstörung eines Tiefdruckgebietes in Südeuropa, das dann auch über unsere Gegenden zog und teilweise von katastrophalen Regengüssen begleitet war. Einige Tage trat dann Beruhigung ein, bis von der Nordsee ein neues Tiefdruckgebiet heranrückte. Ungeheure Regenmengen vor sich herwälzend, erreichte dieses Tiefdruckgebiet am Samstag die tschechoslowakische Republik. Im Laufe des Samstag fielen in Böhmen und Mähren 24 Millimeter, in Schlesien 32 Millimeter Regen. Auch in der Slowakei setzten große Regengüsse ein; in der Tatra maß man 31 Millimeter Regenmenge. Das Unwetter hatte heftige Nordwestwinde zur Folge, welche die Temperatur empfindlich abkühlten.

Republiktreue Hochschulkollegen aus Deutsch-land. Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Gießen. Der republikanische Lehrerbund hielt gestern seine erste öffentliche Versammlung ab, die auch von Nichtmitgliedern sehr zahlreich besucht war. Die verschiedenen Behörden waren dazu eingeladen worden und zum Teil auch erschienen. Redner war der ordentl. Professor der Philosophie Dr. von A. Er beleuchtete zunächst die Verfassung der heutigen Jugend, die bis in die Oberklassen der Gymnasien hinein in einen derartigen Zustand geistiger Verwirrung verfallen sei, daß sie sich zu blinden Werkzeugen einer Mordorganisation hergäbe. Dies wäre verständlich, wenn nicht daraus die letzten Auswüchse des unseligen Klassenbewußtseins ersichtlich wären, das die Anschauung der früher herrschenden Kreise durchdringt. Sie findet keinen prägnanteren Ausdruck, als in dem Verhalten unserer Richter. Nicht an der Rechtsprechung brauche man Anstoß zu nehmen, aber die verständnisvolle Entschuldigun-g und Würdigung, die, wie Redner sich persönlich überzeugen konnte, der aristokratische Mörder Eisner's gefunden, gegenüber dem mit der ganzen Strenge richterlicher und staatsanwaltlicher Härte während der Verhandlung behandelten Geisler-mördern in München zeige zur Genüge, in welchen Anschauungen unsere Gebildeten befangen sind. Wir können uns nicht von der Schuld freisprechen, nicht schon Jahre lang gegen diese Verächtlich-machung der „vaterlandlosen Rote“ energisch Front gemacht zu haben. Heute heißt es nicht, wie man es bis zum Ueberdruß hört, sich auf den „Boden der Tatsachen stellen“, sondern mit Hingabe an dem Schutz der Republik und der Sicherung ihrer Autorität mitwirken, ohne die kein Staat möglich ist. An den gedankenreichen und zündenden Vortrag schloß sich eine längere Aussprache. Die Redner gaben hauptsächlich dem Gedanken Ausdruck, daß es die erste Pflicht der Demokratie sei, die Kluft zwischen dem Gebilde-ten und dem Arbeiter zu überbrücken. — An der Universität hat sich übrigens eine republikanische Studentengruppe gebildet, die bereits viele Mit-glieder zählt. — Es ist hoch an der Zeit, daß sich die Hochschullehrer und Schüler ihrer großen his-torischen Aufgabe bewußt werden, Träger und Wächter des Freiheits- und Fortschrittsgedankens zu sein.

Ein russischer Stadtbrief gegen Gorki? Der „Bundnik“ erzählt aus Berlin, daß Wozim Gorki dort eingetroffen ist. Er kam aus Peters-burg, wo gegen ihn ein Haftbefehl hinausgegeben wurde. Gorki wird des Hochverrats be-schuldigt, weil er Dinge, welche geheim bleiben sollten, veröffentlicht hat.

Wie die Schutzordnung in Bayern gehand-habt wird. Die ersten Zeitungsverbote, welche in Bayern auf Grund der Verordnung des Reichs-präsidenten erlassen sind, betreffen die beiden Organe der kommunistischen Partei, die „Neue Zeitung“ in München und die „Bayrische Arbeiterzeitung“ in Augsburg. Der „Niedbayer An-zeiger“ und der „Deutschböllische Beobachter“ dürfen unbehelligt weitergehen. Die bayrische Regierung treibt da ein gefährliches Spiel, das unabsehbare Folgen nach sich ziehen kann.

Die Volkszählung in Polen. Nach dem Aus-weise des Statistischen Hauptamtes in Warschau wurden am 30. September 1921 auf dem 369.568 Quadratkilometer umfassenden Gebiete Polens, ohne das Wilnaer Gebiet und Polnisch-Oberschlesiens, wo noch keine Volkszählung statt-gefunden hat, 25.372.447 Einwohner gezählt. Die mittlere Bevölkerungsdichte beträgt 68,7 Prozent.

Abgeblüht! Am 11. Juli berieten die Offiziere der Reichspolizei Freiburg (Baden) ihre Mannschaften zu einer Versammlung. Es sollte eine etwas verspätete Trauerkundgebung zum Rathenau-Mord den ethischen Anlaß geben. Die Hauptsache aber war zu einem Artikel der sozial-demokratischen Freiburger „Volkswacht“ Stellung zu nehmen, welcher verlangte, das auf monarchi-stisch gesinnte Offiziere in der Sicherheitspolizei die Aufmerksamkeit der Behörde zu lenken sei. In der Versammlung wurde gegen eine solche „Ver-leumdung“ der Truppe protestiert und eine Pro-testresolution gegen die „Volkswacht“ gefordert zu-gunsten der beleidigten Offiziere. Als nun abge-stimmt wurde, erklärte sich nicht eine Stimme der anwesenden 200 Mannschaften dafür!

Die Bekämpfung der Tuberkulose in Pren-ken. Das preussische Staatsministerium hat in seiner Sitzung vom 14. Juli dem vom Minister für Volkswohlfahrt vorgelegten Entwurfe eines preussischen Gesetzes zur Bekämpfung der Tuber-kulose zugestimmt. Der Entwurf geht nunmehr dem Staatsrat zu und wird dann veröffentlicht werden. Der Gesetzesentwurf beschränkt sich im wesentlichen auf die Einführung der Meldepflicht bei Erkrankungen an ansteckender Lungentuberkulose und auf die Ausfüllung einiger Lücken in der Fürsorge. Er bezweckt nicht, dem in Vorbereitung begriffenen, umfassenderen Reichsgesetz zur Bekämpfung der Tuberkulose vorzugreifen, aber er wurde in der Absicht vorgelegt, die Zwischenzeit bis zur Verabschiedung des Reichsgesetzes nicht für dringliche Aufgaben der Vorbeugung ungenutzt vorübergehen zu lassen. — Andere Staaten könnten sich an diesen Maßnahmen, die immerhin, wenn sie auch nicht durchgreifend sind, bei der deutschen Grindlichkeit Erfolge erzielen werden, ein Beispiel nehmen.

Die Rathenau-Mörder sind nach der Ansicht Ludendorffs — Kommunisten! Zu was für unsin-nigen Behauptungen die den deutschen Nationalis-ten und Reaktionen nahestehenden Personen greifen müssen, um jede Mitschuld an den politi-schen Morden der letzten Zeit von sich zu weisen, beweist eine Unterredung, die der Berliner Korre-spondent des „Daily Express“ mit Ludendorff hatte. Am 13. Juli brachte das englische Blatt die Aus-führungen dieses wilhelministischen Massenmörders und da heißt es:

„Die Erklärung der Ermordung Dr. Ra-thenaus liegt in der Tatsache, daß die Ermor-dung deutscher Minister vor mehr als einem Jahre von kommunistischen Organisa-tionen (!) beschlossen worden ist. In ernst-haften politischen Kreisen gibt es keine Mörder-organisationen. (!) Die Organisation „C“ ist offenbar (!) eine kommunistische Grün-dung, die mit Geldmitteln kommunistischer Kapitalisten finanziert wird, die Herren Schulz und Tilsen sind nur irrtümlich nach Horthy-Ungarn geschickt, während sie eigentlich zu ihren Moskauer Freunden wollten, und die Le-chovo und Günther stehen nicht, wie man bis-her annahm, rechtsradikalen Soldaten und Ju-gendbänden nahe, sondern dem Kreise von Mag-öls.“

Die angeblichen Unwissenheit Ludendorffs über die verschiedenen Mörderorganisationen wirkt so frech und dumm, wie der Ehrbegriff dieser Herr-scherfamilien: Vor Rathenaus Ermordung war Günther lange Zeit Ludendorffs Sekretär, nach der Tat will ihn sein Chef nicht mehr kennen.

Der Mord bei Polna. Der verhaftete Fleisch-gehilfe B. Eigel leugnet an dem Morde der Marie Pfitik beteiligt zu sein, doch kann er kein einwand-freies Alibi nachweisen. Die Spuren des Verbrechens führen nach Brünn. Wie die Brüner „Lidove Roo.“ melden, wurde die Wohnung des Inspektors Meznil, bei dem die Ermordete bedienstet war, amtlich geöff-net und in Ordnung gefunden. Die Ermordete hatte die Schlüssel zur Wohnung nicht, sondern dieselben waren bei einem Freunde des Wohnungsinhabers in Verwahrung. Marie Pfitik hat die Schlüssel nicht verlangt, obwar sie angeblich zweimal in Brünn war, seitdem Inspektor Meznil zur Kur in Pöstlan welt. Man nimmt an, daß es sich um keinen Raub-mord handle, auch scheinen keine erotischen Beweg-gründe mitzuspielen, sondern das Mädchen dürfte einer Gesellschaft von Dieben, welche die Wohnung auszurauben gedachten, im Wege gewesen sein. Viel-leicht hat sie ihnen auch gedroht, sie zu verraten. Weiters nimmt man an, daß wenigstens zwei Män-ner an der Tat beteiligt waren. Wo der Mord ge-schah, ist bisher nicht festgestellt, am Fundorte der Leiche ist keine Spur eines Kampfes zu entdecken.

Abblüher Unfall auf dem Marienbader Bahn-hofe. Die Kaufmannsgattin Selma Böwö aus Es-laxen in Bayern wollte Freitag abend mit dem Ver-sonenzuge von Marienbad nach Sandau fahren. Beim Einsteigen in den bereits fahrenden Zug stürzte sie ab, wurde etwa 20 Meter mitgeschleift, fiel dann auf den Perron und blieb tot liegen.

Mandatsverzicht einer Gemeindevertretung. Von den 15 Gemeindevertretern in Waran haben bisher 13 ihre Mandate als Protest gegen die Verschlebung der Gemeindegewalten niedergelegt, so daß es vermutlich Mitte August in Waran zu Neuwahlen kommen dürfte. Die bisherige Gemeindevertretung bestand aus sieben deutschen Sozialdemokraten, sechs Vertretern der deutschen Volkspartei und zwei Tschechen.

Von der Elektrischen Überfahrt. Bei einer Haltestelle in Prag-Holešowitz lief Samstagabend der Kapellmeister Johann Kiliński aus Buntentisch in einen Motorwagen der in die Remise fuhr und an der bezeichneten Haltestelle nicht stehen blieb. Der 54jährige Mann wurde von der vorderen Plattform des Wagens erfasst und erlitt an der rechten Seite des Kopfes eine sieben Zentimeter lange Wunde, eine leichte Gehirnerschütterung und fiel in Ohnmacht. Wegen seines Alters müssen seine Verletzungen als ernst betrachtet werden.

Nach einer Tanzunterhaltung erschossen. Sonntag nachts wurde von der Polizei im Gasthause „No Südler“ in Prag der Anton Sebl aus Plesnow ermordet aufgefunden. Nach den sofort gepflogenen Erhebungen wurde festgestellt, daß Sebl während der am Sonntagabend im genannten Gasthause stattgefundenen Tanzunterhaltung den Unwillen einiger Schmiedgesellen erregt habe, weil er während eines Solotanzes in einer Saalecke mit seiner Frau mitgetanzt habe. Als Sebl mit seiner Frau und dem Auslöser Jöckel nach der Unterhaltung weggingen, wurden sie vom Gustav Hauslitzel und Anton Kollitzel angefallen. Es kam zu einer Rauferei und als Sebl davonlief, verfolgten ihn seine Angreifer und brachten ihm schwere Stichwunden bei. Sebl starb binnen kurzer Zeit. Hauslitzel und Kollitzel wurden verhaftet, ebenso ein Bruder des Kollitzel, der ein blutiges Messer und die Mütze des Ermordeten nach Hause gebracht hatte. Die beiden Kollitzel sind Mitangeklagte des Hauslitzel.

Das gute Gewissen. Zwei Rechtsanwältinnen bei einer Flasche Wein und führen einen juristischen Diskurs über einen Straffall. Da fällt es einer von ihnen ein, daß das Kaffeehaus einen Wächerschwanz besitzt. „Kellner, bitte, bringen Sie uns das Straffahnenbuch!“ — „Bitte, gleich!“ — Der Kellner löst sich auf, endlich kommt er ohne das Straffahnenbuch. — Warum haben Sie uns das Straffahnenbuch nicht gebracht?“ fragte der eine Rechtsanwältin. — Der Kellner beugt sich direkt zu ihm und sagt leise, aber verständlich: „Der Herr läßt die Herren bitten, doch kein Aufsehen zu machen; er nimmt den Wein zurück!“

Kleine Chronik.

Abflug eines Passagierflugzeuges. Die aus Sabern gemeldet wird, ist dort ein Flugzeug der Linie Straßburg-Paris bei einem Gleitflug abgestürzt. Der Führer und vier Passagiere wurden getötet.

Eisenbahnkatastrophe in Rumänien. Der Schnellzug Bukarest-Wien ist infolge des Einsturzes der Brücke über den Pradobastuk bei Sinoja in den Fluß gestürzt. Zwei Personen fanden dabei den Tod, 24 wurden verletzt. Der Verkehr ist unterbrochen.

Schweres Eisenbahnunglück in Paris. Ein schweres Eisenbahnunglück hat sich Freitag abends, wenige Hundert Meter vor dem Nordbahnhof, ereignet. Der Wagen eines Vorortzuges sprang infolge falscher Weichenstellung aus dem Geleise. Durch den Bruch der Verbindungsstelle wurde der Zug in zwei Hälften geteilt, von denen die erstere in den Bahnhof einfuhr, während die abgetrennten Wagen gegen einen Pfeiler der Bahnüberführung geschleudert

wurden. Der erste Wagen ging in Trümmer. Von den Passagieren sind drei tot und mehr als vierzehn schwer verletzt.

Tiefseeforschungen im Atlantik. Soeben ist die dänische Tiefsee-Expedition, die unter der Leitung von Dr. Johannes Schmidt zehn Monate hindurch im Atlantischen und Stillen Ozean wissenschaftliche Untersuchungen der verschiedensten Art angestellt hat, an Bord des Expeditionsschiffes „Dana“ nach Kopenhagen zurückgekehrt. Die Expedition lief Anfang September 1921 von Swansø aus, besuchte zuerst die französische und spanische Küste und ging dann ins Mittelmeer, wo die Untersuchungen bis in die Höhe von Algier fortgesetzt wurden. Von dort nahm man wieder Kurs westwärts durch die Straße von Gibraltar und ging südlich in den Atlantischen Ozean bis zu den Kap Verdeischen Inseln, von wo aus der Atlantik mit Kurs auf Capanne durchquert wurde. Von da aus wurde St. Thomas angelaufen, wo die „Dana“ während des Monats Dezember vor Anker lag. Am 1. Januar 1922 steuerte sie auf Panama zu, durchfuhr den Kanal und unternahm 14 Tage lang im Stillen Ozean Forschungsarbeiten. Nach der Rückfahrt durch den Kanal wurde erst Jamaika angelaufen und dann der Kurs nach der Straße von Jutland genommen, o der Ursprung des Golfstromes untersucht wurde. Längere Zeit kreuzte das Expeditionsschiff im Karibischen Meer und in verschiedenen Teilen des Westindischen Archipels. Von da aus fuhr die „Dana“ nach den Bermudainseln, um schließlich den Hafen von Norfolk in Virginia anzuliefern. Die wichtigsten Ergebnisse der Forschungsstätigkeit in dem letztgenannten Gebiet betreffen den Golfstrom. Die Expedition untersuchte insbesondere das Grenzgebiet zwischen dem Golfstrom und der von Norden kommenden kalten Labradorströmung. Binnen einer halben Stunde sank hier die Wassertemperatur von 22 Grad auf 12 Grad Celsius. Fauna und Flora, die innerhalb des Golfstromes und südlich davon vollkommen tropisch gewesen waren, nahmen plötzlich nördlichen Charakter an. Auch im Golf von Mexiko wurden genaue Untersuchungen über Ursprung und Richtung des Golfstromes angestellt. Es ergab sich dabei wieder, was schon früher bekannt gewesen ist, daß nämlich ein wesentlicher Teil des warmen Stromes von Ost- und zwar von der Nordseite der Karibischen Inseln und an der Küste von Florida mit dem eigentlichen Golfstrom zusammenfließt. Die Beschaffenheit des Stromes wurde bis in eine Tiefe von 6000 Meter untersucht; die Wassertemperatur betrug hier zwei Grad Celsius. Besondere Aufmerksamkeit wandte die Expedition der Erforschung der Salzplage des Meeres zu. Erst seit zwölf Jahren weiß man, daß der Salz zum Salzen aus den europäischen Flüssen die hohe See aufsucht und zwar die mittleren Gebiete des Atlantischen Ozeans; es war bisher noch nicht gelungen, Larven des Meeres im untersten Entwicklungsstadium einzufangen. In dieser Hinsicht hat die Dana-Expedition wichtige Ergebnisse erzielt, da es ihr gelungen ist, nicht nur Larven im frühesten Stadium aufzufischen, sondern sogar Eier zu erlangen und einige davon zum Ausbrüten zu bringen. Es bleibt aber noch abzuwarten, ob es sich dabei tatsächlich um Fortpflanzungsprodukte unferes Flußlaufes handelt. Im Karibischen Meer sind Larven von Nalen in vier Millimeter Länge gefunden worden, die das Stadium der ersten Jahresklasse darstellen. Bei den Naloren fand man Larven in einer Länge von 40 Millimeter, in denen man die zweite Jahresklasse sieht, während im Westindischen Meer Larven der dritten Jahresklasse gefangen wurden. Die 75 Millimeter lang waren und die Stufe repräsentierten, auf der sie sich in den sogenannten Glasaal verwandeln. Man hat demgemäß die Larven des Nales quer über den ganzen Atlantik verfolgen können. Die gemachten Beobachtungen bilden auch eine plausible Erklärung für den Umstand, weshalb die Flüsse im südwestlichen England, z. B. der Severn, so reich an Glasaaalen sind. Jeden-

falls steht nun vollkommen fest, daß auf hoher See ein Reichtum an Nalen besteht, der den Bedarf der ganzen Welt deckt. Die Fischer sind freilich immer noch nicht von der veralteten Anschauung abzubringen, daß die Nale die Flüsse aufsuchen, um dort zu laichen, weshalb sie ihnen eine Schongelzeit angedeihen lassen, die, wie jetzt festgestellt, völlig zwecklos ist.

Eine originelle Grabchrift findet sich im Kirchbuch des Städtchens Nurg am Oberheim (Am Säckingen). Ein Witwer hatte seinem verstorbenen Ehegatten folgendes zum Geleit mitgegeben:

Hier liegt der Leib von meinem ...
Für sie ist nicht zu beten!
Ist sie im Himmel oder Höl,
So hat sie's nicht donnöten:
Soll's sie aber im Heffeuer sein,
Leiden große Qual und Pein,
So seg der Teufel so lang an ihr,
Als sie gefegt hat an mir.

Der telephonisch abgehörte Mord. Eine Mord- und Selbstmordgeschichte, die sich kürzlich im Bahnhofgebäude von Saint-Cloud bei Paris abspielte, hat, erzählt durch die Begleitumstände besondere Bedeutung. Der um Mitternacht in der Polizeistation Saint-Cloud allein diensttunende Portier hörte um Mitternacht das Telephon klingeln. Als er den Hörer ans Ohr brachte, vernahm er eine Männerstimme, die aufgeregt rief: „Kommen Sie sofort hier und fähren Sie die Frau ab, ehe sie mich tötet!“ Der Portier wollte sich gerade nach der Adresse des Rufenden erkundigen, als er eine zweite Stimme hörte. Diesmal war es eine Frau, die rief: „Dange den Hörer an, loer ich schieße dich nieder!“ Dann hörte man auf der Polizeistation den Knall eines Revolvergeschusses, dem Todesschweigen folgte. Der Portier erfuhr auf Rückfrage beim Telephonamt, der Anruf sei vom Dienstzimmer des Stationsvorstehers von Saint-Cloud gekommen. Er bestieg sofort sein Rad und fuhr nach dem Bahnhof. Da er das Stationszimmer verschlossen fand, und ihm auf wiederholtes Klopfen nicht geöffnet wurde, machte er sich schließlich mit zwei inwärtigen herbeigekommenen Kameraden daran, die Tür zu erbrechen. Die Polizisten fanden in der Nähe des Fernsprechapparates die Leiche des Stationsvorstehers Georges Robin, und wenige Schritte davon entfernt ein bräunliches junges Mädchen mit einer Schußwunde im Kopf noch lebend vor. Neben ihr lag ein kleiner, eleganter, mit Silber und Perlmutter ausgelegter Revolver, während sie einen soliden Stahlrevolver in der Hand hielt. Die Polizei konnte rasch die Sache aufklären. Die Sterbende war ein frühelein Juliette Blanchard, die seit einiger Zeit mit Robin verlobt war, von diesem aber vor einigen Tagen den Abschied erhalten hatte. Sie war zu einer letzten Aussprache nach dem Bureau gekommen und hatte den Wortbrüchigen, als er telephonische Hilfe herbeirief, erspart. Dann hatte sie, da sie auf die Ankunft der Polizei gefaßt sein mußte, die Waffe gegen sich selbst gerichtet, und da der elegante Damenrevolver versagt hatte, sich den tödlichen Schuß mit dem zur Sicherheit mitgebrachten Armeerevolver beigebracht. Juliette Blanchard starb auf dem Wege zum Krankenhaus.

Seltene Ursache eines Eisenbahnunglücks. Auf der Straße Holtz-Montreal in Kanada entgleiste kürzlich ein Expresszug; mehrere Wagen wurden aus den Schienen geworfen, stürzten sich übereinander und rissen die Strecke vollständig ab. Ein Postbediensteter wurde getötet und mehrere Personen vom Zugpersonal und den Passagieren verletzt. Die Ursache war eine Kuh gewesen, die auf den Schienen eingeschlagen war.

Marsbeobachtungen in 4000 Meter Höhe. Der englische Arzt Astronom Ryles hat sich zur Beobachtung des Mars, der bekanntlich jetzt so nahe der Erde steht, wie es seit 18 Jahren nicht mehr der Fall war, nach Teneriffa, der größten der Kanarischen Inseln, begeben und veröffentlicht in einem Londoner Blatt

die interessanten Ergebnisse seiner Beobachtungen. Er wählte die Kanarischen Inseln als Beobachtungsstation nicht allein wegen ihrer südlichen Lage, sondern hauptsächlich aus dem Grunde, weil der berühmte Berg von Teneriffa, der bis zu 3710 Meter Höhe emporsteigt, einen durch nichts behinderten Ausblick auf den Himmel durch die reine durchsichtige Luft gestattet. Als Beobachtungspunkt wählte der englische Gelehrte den Krannasattel des Berges in der Nähe der hochgelegenen meteorologischen Station, in der der spanische Wetterdienst untergebracht ist. Der Mars zeigte sich von hier aus als prächtiges Beobachtungsobjekt in einem völlig wolkenlosen Himmel. Er bot das Bild einer kreisrunden Scheibe, die an den Polen aber durchaus nicht, wie die sprichwörtliche Orange, abgeplattet ist, und in einer Vergrößerung, die den Umfang der Sonne oder des Mondes zwei- oder dreimal überstieg. Die allgemeine Färbung des Planeten ist ausgeprochen rötlich, das in einigen Teilen ins Bläuliche, an andern ins Gelbe übergehend. An den Rändern wird der Farbton blässer, hier zeigen sich auch zwei weiße Flecke, die die schneebedeckten Polarregionen darstellen. Von dem rötlichgelben Hintergrund heben sich scharf die dunkelbraunen oder dunkelgrünen Flecke ab, die als Meere bekannt sind, und die scharf umrissenen „Deiche“, die für die Marsgeographie so charakteristisch sind. Einige dieser Meere sind auffallend dunkel gefärbt und gegenwärtig gut zu unterscheiden. Das gleiche gilt für die „Seen“. Der große „Binnensee“, der „Sonnensee“, zeigte sich als scharf hervortretend länglich und in Dreiecksform. Diese Gestalt, die meist schwer zu erkennen ist, zeichnet sich jetzt als dunkler Fleck stark ab. Auch der „Mondsee“ war gut zu unterscheiden und zeigte sich als breiter, aber blässer gefärbter Flecken.

Gerichtssaal.

Wegen den Prager Fleischbank-Lassen.

(Prager Landesgericht.)

Am Freitag wurde unter Vorsitz des ODBA Rymbursky vor dem Landesgericht über eine Ehrenbeleidigungsklage der Prager Fleischgroßhändler gegen den Vorsitzenden des Verwaltungsausschusses der Prager Fleischbankkommission von Groß-Prag, Kellner, verhandelt. Wir haben seinerzeit über die ertregten Vorfälle im Prager Schlachthaus berichtet, als sich die Großhändler weigerten, die Fleischbankkosten amieren zu lassen. Die Unerschämtheit der Fleischhändler ging aber so weit, daß sie Kellner wegen Ehrenbeleidigung klagten, da sie sich durch sein Vorgehen verletzt fühlten. Bei der Verhandlung kamen die Kläger jedoch garnicht dazu, die Klage in ihrem Sinne zu erledigen, denn Kellner brachte eine solche Fülle von Anklagematerial gegen den Bucher und die Gewalttätigkeit der Großhändler vor, daß die Verhandlung wegen Zuziehung neuer Zeugen vertagt werden mußte.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Die Trautenauren Flachindustrieellen fordern einen zwanzigprozentigen Lohnabbau.

Den Mährisch-Schönberger Textilindustriellen sind die Trautenauren nunmehr gefolgt. Auch sie haben einen neuen Generalangriff gegen die Arbeiterchaft unternommen und kündigten die Lohnverträge, die erst vor einigen Tagen abgeschlossen wurden, mit der Forderung nach einem weiteren Lohnabbau von 20 Prozent. Die Begründung gleicht einer unerschämten Verhöhnung der gequälten Textilarbeiter, welche ohnehin nur drei

Der Einsam.

(13)

Erzählung von Ludwig Angenruber.

Zweifach bin ich von so g'schieden, durch die uneheliche Geburt und durch mein Tun, aber meiner Geburt wegen, an der doch ich kein Schuldtrag, kann ich mich nicht schämen, und mein Tun, auch durch die Lügenhaftigkeit andrer hellauf in Unstun verkehrt, kann ich nit bereu'n; aber halt als ein Gang's bedrück's mich, döb bin ich nit los word'n und werd's nie los! — Run weigt all mein Erlebt's, und ich hätt' mer's wieder einmal von der Seel' h'runtger'ed't, und jetzt läst' mer wohl a Freundschaft, wann d' wieder gingst und mich allein liehst. W'hät Gott! Und wann mer heut oder morgen was zustoht, kann's ja 'n Leuten aus sag'n, wie's mit 'm Einsam b'schaffen war und wie sich der aus ganz ein' g'rechtem Einsamen, gegenfeitig'n Fried's halber, da herob'n einb'schlossen hätt', wie a wild's Tier!“

„Du mein lieber Herr und Gott,“ sagte der Schneider-Tomert, indem er sich zum Gehen anschickte, aber erst zögernd Schritt für Schritt zurücktrat und mit großen Augen und unsicheren Blicken nach dem Einsam starrte. „No du, du halt schon auch dein schön' Teil Jammer d'erb'lebt! Halt ja, dein schön' Teil Jammer! — W'hät dich Gott, Einsam!“

Der stand eine geraume Weile, den Blick vor sich in das Dörr gerichtet; als er ihn wieder lenkte, da sah er am Fuße des Berges den Schneider-Tomert wie toll durch den Tann' laufen, auf der Straße haltmachen und mit beiden Armen Zeichen herausgeben.

„Der Narrisch“, was will er mir denn?“ brummte der Einsam, und ärgertlich darüber, daß er nicht verstehen konnte, winkte er ihm, zu gehen, und wandte sich ab; doch den schmalen Bad seitwärts nahm er nicht in acht und gerade gegen die Wand rechte der Bursche da unten weisend und warnend die Hände, denn, kaum im Busch, war

er von zwei Gendarmen angehalten worden, die er jetzt vorsichtig ansteigen sah.

„Der eine war ein graubärtiger Mann von gedrunnenem, kräftigem Körperbau, der andre war jung und schlank und übertrugte seinen Gefährten wohl um eine Kopflänge. „Nur erst oben sein,“ flunterte der Alte, „denn wenn er uns früher wahrnimmt und es uns übel meint, so jagt er uns mit Steinwürf' da von der Wand, wie ein fauler Hüter die Geiß aus 'm Feld und wir können uns nur auch gleich zum Dufsen und Spring'n anschiden wie die! Nur erst oben sein!“

Immer bedächtig vorrückend, waren sie bis auf wenige Schritte dem Ziele nahe gekommen, da verfuhr es der Jüngere für einen Augenblick, sein Seitengewehr schlag klirrend gegen das Gestein, der Graubart stieß einen halbblauen Fluß aus und der Einsam raffte mit Hast seine Waffe auf und sprang hinzu. „Do, Veul, was wollt's? Was soll's geben? Steht's, oder ich schieß!“

„Das laß sein,“ sagte der Alte, der voranstand, und blinzelte dem Einsam vertraulich zu. „Neh mein schon selber, daß ein'm da a Klein Ködel Wei leicht's Uebergewi...t gäbet, aber le' g'scheit und hab' ein' Einsam, wir lämen ja ganz unschuldigerweil' dazu, uns kann doch gleich ge'...n, haust du da oder anderswo, wir sein dir nit Feind, wir sein eb'n kommandiert und schau, da müßen wir halt gehen, weil döb unser Will' is und unfer Brot.“

„Ei, red du freundlich, weil d' ein' noch nit beim Krogen hast!“ rief der Einsam. „Ob euch mein Einsamen a Bergang'n oder a Beschwürnus macht, danach frag' ich nit, das gilt mer gleich und red't mer nit von Will' und von Brot, verflücht' euch nit zu so was und frecht kein solch's! M...n mer dö Herren vom W'richt was, soll'n l' selber kommen, handblanert ibnen nit, und wann euch ein jeder, wie ich, die Fähn' in' Maden einischlaget, dann möcht' sich wohl bald im ganzen Land keiner mehr zur einerm Brot melben, und wir wurden einmal statt die Klein'

Hund' die grohen bellen hören, wann sich dö noch trau'n.“

Der Graubart war unmerklich ein paar Schritte vorwärts gerückt und hielt seine Flinte recht wie einen Gangsteden gegen den Bogen gestemmt, jetzt schwang er sich mit einmal vorüber und stand mit einem Ruck auf der Steinplatte. „Gib dich!“ rief er.

Da trauchte eine Schuß, und der Alte brach zusammen. „Himmelstergott'samerment,“ prekte er zwischen den Zähnen hervor, die er vor Schmerz zusammenbiß. „Ich hab's ja g'wußt, wo ein Pfaff dabei is, geh's nit gut aus.“

Der Einsam aber wollte den einen Gegner vollends unschädlich machen, mit hochgeschwungener Waffe sprang er auf ihn zu, — und hat er ihn mit dem Kolben vor den Kopf geschlagen und ihm das Gewehr entzissen, dann ...

Da stemmte der andre Soldat die Schulter gegen die Wand und die Knie wider den Boden, riß die Flinte an die Hüfte und gab Feuer. Der Einsam schnellte empor, weit weg slog seine Wehr in das Gestein, lautlos überflüg er sich nach vorne und lag tot.

6.

Der Widerhall zweier Schüsse, der rings in den Bergen nachgrollte, hatte das weite Tal in Aufregung versetzt, das Dorf war belebter wie an einem Feiertage, es litt die Leute nicht auf dem Felde und nicht in den Stuben, und wer nicht durch die Wassen strich, der trat doch unter die Dautür; in Gruppen, die sich wechselnd sammelten und lösten, besprach man sich lebhaft, und jeder versuchte in seiner Art und nach seinem Meinen das Geschehene vorherzusagen, und wer im Orte bei Amt und Ansehen war, vom Gemeindebienen bis zum Bürgermeister, hatte diejenigen zu beschwichtigen, die überseugt waren, der Einsam habe beide Gendarmen von der Wand geschossen und läme sicher noch heut nacht ausgeföhren, um das Dorf in Brand zu stecken. Nur der Pfarrer

lieh sich nicht biden und der Pfarrhof lag so ruhig auf seiner Höhe, wie wenn ein gewöhnlicher Tag wäre und als könne Furch und Schred, von denen die da unten betregt werden, nimmer zu ihm ansteigen.

Spät am Nachmittage pochte es an die Stubentür des Pfarrers, und ohne den Jurf abzuwarten, trat der Bürgermeister ein. „Schöne Bescherung“, leuchte er und lieh sich ohne Umstände in einen Stuhl fallen.

„Run, was gib't, Bürgermeister?“ fragte der Pfarrer, von dem Buche, über dem er saß, aufblickend.

„Fürchtbare G'schichten, Hochwürden, fürchtbare G'schichten! Der Einsam hat Wort g'halten und sich zur Wehr g'setzt; ein' Schandar hat er ang'schossen und wollt' grad über ihn her, da hat der zweite auf ihn antrag'n und losbrennt und hat 'n nur z' gut troffen; hin ist er!“

„Der Bursche tot? Gott verhüt es!“ rief der Pfarrer, sich rasch vom Stuhl erhebend.

„Ei mein, da verhüt' sich niz mehr, maustot ist er.“

„Ach, daß das so übel ablaufen mußte,“ seufzte der Pfarrer. „Ich dachte nicht, daß er es im Ernst würde darauf ankommen lassen, aber wenn er sich zur Wehr setzte, dann wußte er auch, daß ihm das bevorstehen konnte! Da habt Ihr's Bürgermeister, störtlich bis zum letzten, wider alle und wider alles, gang ungefüg' für die menschliche Gemeine; wöpin würde das auch noch am Ende geföhrt haben?“

„Na, das mag mer wohl sagen, schad' is just feiner!“

„Es ist das traurig, sehr traurig, und wir können es beklagen, aber“ — der Pfarrer hob die Schultern — „wir haben uns nichts vorzuwerfen, unfer Vorgehen war gesetzlich und notwendig, und dieser Verlauf entzog sich eben aller menschlichen Voraussicht, der Bursche selbst hat alles getan, um ihn herbeizuföhren; nun es so ist, sei Gott seiner Seele gnädig!“ (Schluß folgt.)

Bis vier Tage pro Woche arbeiten können und somit 70 bis 175 Kronen wöchentlich verdienen. Weil angeblich die tschechoslowakische Regierung die Absicht habe, den Preis der Krone, welche in Zürich bald auf 15 stehen wird, die Krone auf 20 Schweizer Rappen hinaufzutreiben, wodurch die Konkurrenzfähigkeit mit der französischen und belgischen Industrie unmöglich werde, will man den Arbeitern 20 Prozent ihres kümmerlichen Lohnes abziehen. Die Frivolität der Textilbarone artet mit der Zeit in Frinn aus, und es bleibt die Frage offen, was die Regierung zu dieser freien Provokation, welche die Existenz tausender Menschen bedroht, sagen wird. Die Arbeiter werden der ungeheuerlichen Forderung den schärfsten Widerstand entgegenstellen, das mögen sich die Herren gefast sein lassen.

Eine kommunistische Gewerkschaftszentrale. Die unter kommunistischer Leitung befindlichen tschechischen Gewerkschaftsverbände haben sich zu einer Zentrale zusammengeschlossen, zu deren Obmann Abg. Tessa, zu deren Sekretär der bisherige Sekretär des Verbandes chemischer Arbeiter Davis gewählt wurden. Diese Tatsache bedeutet den Beginn der eigenen kommunistischen Gewerkschaftsbewegung in der tschechischen Arbeiterschaft.

Die geheimnisvolle Handelspolitik des Handelsministers. Wie unser Parteiblatt, das Preshburger „Volkrecht“ mittels, soll Minister Novak in einer Preshburger Konferenz der Handels- und Gewerbelorporationen erklärt haben, es dürfe nicht ausposaunt werden, daß hier alles teuer sei. Wir müßten im Gegenteil betonen, daß hier alles billiger wird, und daß wir der einzige mitteleuropäische Staat sind, der zu fixen Preisen verkauft. Diese höchst sonderbare Geheimnispolitik zeigt — gelinde gesagt — von einer unglaublichen Naivität eines Ministers, der daran glaubt, daß durch gebotenes Totschweigen eine Tatsache aus der Welt geschafft werden kann, welche jeder Fremde, der sich von ihr überzeugt, sofort Lügen strafen muß. Bei uns scheint man das Prinzip des Geheimnisses in der Politik (Geheimdiplomatie usw.) unter allen Umständen wahren zu wollen, selbst wenn man dabei sich selbst und die ganze Republik dadurch kompromittiert.

Auch bei den leitenden Angestellten beginnt es zu tagen. Die Vereinigung der leitenden Angestellten in Deutschland, Belgien, der „Vereinigung von Oberbeamten im Bankgewerbe“ und der „Verband oberer Bergbeamten“ korporativ angeschlossen sind, hat die „Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände“ eine Denkschrift überreicht, in der auf die immer bedenklicher werdende wirtschaftliche Notlage der leitenden Angestellten hingewiesen wird. In dem Ringen des Einkommens mit der Teuerung, so führt die Denkschrift aus, haben es die ausführenden tätigen Arbeitnehmer verstanden, durch kurzfristige Tarifverträge und teilweise unter Anwendung radikal gewerkschaftlicher Mittel ihre Arbeitseinkommen den steigenden Kosten für ihre Lebenshaltung anzupassen. Die leitenden Angestellten, die die gleichen gewerkschaftlichen Wege nicht beschreiten konnten und auch nicht wollten, sind in diesem Wettkampf zwischen Einkommen und Teuerung zurückgeblieben. Die leitenden Angestellten empfinden es als unerschwinglich, daß ihre hochqualifizierte dispositive Arbeitskraft allmählich entwertet wird. Gute leitende Kräfte müssen aber ihrer Leistung entsprechend befördert werden. So liegt es auf der Hand, daß eine der Tätigkeit entsprechende Bewertung der leitenden Angestellten nicht nur diesen, sondern auch den Unternehmungen zugute kommt. Die heutigen Verhältnisse verlangen gebieterisch, daß die Bezüge der leitenden Angestellten fortlaufend mit der Teuerung in Einklang gebracht werden, nur daß natürlich dieses Teuerungsprinzip nicht wie bei den ausführenden tätigen Angestellten allein auf Tarifgehälter, sondern auch auf Individualgehälter Anwendung finden muß. Die Produktivkraft und Konkurrenzfähigkeit der deutschen Wirtschaft kann nur erhöht werden, wenn man darauf verzichtet, die Geldbewertung dazu zu benutzen, um die Leistung immer schlechter zu entlohnen, den Leistungslohn zum unsichersten Einkommensteil zu machen. — Es ist zwar nicht einzusehen, warum leitende Angestellte nicht auch den „gewerkschaftlichen Weg“ beschreiten könnten, aber als Zeichen der einschneidenden Einsicht sei dieses Dokument immerhin verzeichnet.

Lohnbewegungen in der ungarischen Industrie. Seit einiger Zeit sind in verschiedenen Budapestener Industriezweigen Lohnbewegungen ausgebrochen, die zu Streiks bzw. Aussperrungen geführt haben. So sind etwa 3000 Arbeiter der Tabakfabriken ausgesperrt, während in der Schuhindustrie 1250 Arbeiter streiken. In der Eisen- und Metallindustrie sind gleichfalls kleinere Streiks ausgebrochen. — Die Ursache der Lohnbewegungen ist in allen Fällen die steigende Teuerung, die den Arbeitern auch die bescheidenste Existenz unmöglich macht.

Zusammenschluß der Bau-Industrie in Amerika. Am 19. Juni d. J. haben in Washington Vorverhandlungen beteiligter Kreise stattgefunden, um die gesamte Konstruktionsindustrie (Bahnen, Brücken, Straßen, Gebäude, hydroelektrische Einrichtungen, Transport, Versicherung usw.) in der Weise zusammenzuschließen, daß sie gewisse Richtlinien aufstellen, damit Architekten, Ingenieure, Unternehmer, Materialfabrikanten, Arbeiter, Banken, Versicherungsgesellschaften usw. Uebelstände in dieser Industrie abschaffen, Ersparungen an Geld, Zeit und Arbeit einführen und so das Vertrauen des Publikums, namentlich im Häuserbau, in erhöhtem Maße gewinnen. Man hat berechnet, daß im Lande etwa 11 Millionen Personen in der Konstruktionsindustrie ihren Lebensunterhalt verdienen und daß

etwa die Hälfte der privaten Ersparnisse darin untergebracht wird. Durch den Zusammenschluß hofft man unehrliches Gebaren bei Konstruktionsbauten ausschalten und allmählich den Mangel an öffentlichen Gebäuden, Schulen, Straßen, Pflasterung, Bewässerung und dergleichen beheben zu können.

Kurze der Notizen.

Prager Kurse. Es kosteten: 100 holl. Gulden 1783, 100 Mark 10.05, 100 Schweiz. Franken 882, 100 Lire 205.05, 100 franz. Franken 375, 1 Pfund Sterling 201.50, 1 Dollar 45.15, 100 belg. Franken 357, 100 Pesetas 686.05, 100 Dinar 52.05, 100 österr. Kronen 0.14.75, 100 poln. Mark 0.85, 100 ung. Kronen 3.55.

Zürcher Kurse. Berlin 1.15, Wien 0.01.75, Prag 11.70, Holland 202.10, New York 5.21 1/2, London 23.17, Paris 43, Mailand 23.65, Budapest 0.40, Agram 1.54, Warschau 0.09.05, Wien gest. 0.02.

Kunst und Wissen.

Abschied Siegfried Hofers. Und einer nach dem andern geht wandern — geht wandern! Auch Siegfried Hofer, der in Prag so fest verankert schien, zieht fort und mit ihm ein Teil (oder gar der Rest?) jener alten wie improvisiert anmutenden Gemütlichkeit und Späßhaftigkeit, die die Leute nicht nur erheiterte, sondern erfreute und oft wohl auch tröstete. Den Gründen seines Abganges nachzuforschen — „Das ist an einfache Rechnung“; man braucht eben auch anderwärts gute Komiker, Grotesktänzer, Jodler und vor allem gute „Schauspieler“. Da ist's doch kein Wunder, daß man uns den Hofer einführt, einen Mann, der noch dazu soviel Sprachen beherrschte: tschechisch, böhmisches und sogar jiddisch. Alle Register hat er Sonntags als Pfefferkorn in Lebars „Rastelbinder“ unter dem Jubel des Publikums noch einmal spielen lassen und sich als festsitzend selbst auf einem wahrhaftigen Gaul erweisen. Den Höhepunkt bedeutete die mit Veria Sifloffy gelangte Quadrille; das Pärchen war aber auch danach: Suzinka, in ihrem feschem, slowakischen Kostüm zum Verlieben aussehend, entzückend tanzend, spielend und singend, Pfefferkorn glänzend trainiert und in Form, launig und witzigprägend wie immer. Beide wurden auch mit Beifall überschüttet — wie immer. Doch beim Abschied, nach fast zwei Jahrzehnten langer Tätigkeit, hätte man sich vom p. t. Publikum eigentlich etwas mehr als das gewöhnliche Maß erwarten können und etwas wohl auch vom Hausbesitzer- und Kollegenchaft. Am bezeichnendsten für die Dimensionen, in denen sich die Hofer gebrachten Enttäuschungen abspielten, war wohl ein Zwischenakt, der seine an Presse und Publikum adressierte Dankrede begleitete; er lautete: o w e h!

Wagner-Jyllus, letzter Abend: „Die Meistersinger“. „Tristan“ und „Meistersinger“ sind die Lieblinge unserer Zeit. Immerhin ist es ein sehr erfreuliches Zeichen, wenn eine für Mitte Juli angekündigte Meistersinger-Aufführung vor gut besuchtem Hause stattfindet; sind doch viele Mitglieder der „Junst“ nicht mehr in der Stadt um diese Zeit und viele, die noch da sind, lieber im Freien. Doch wer so zu den richtigen — in einem jählt, läßt sich den Genuß einer Meistersinger-Meistersingerführung nicht leicht entgehen. Weiß doch jeder, was Zemlinitsch im Lauf der Jahre aus dem Werk zu machen verstand. Und von den Gästen im Solo- und Chorfach brauchte man nichts befürchten; sind sie doch alle mehr oder weniger hiesige und mit den Absichten des Dirigenten vertraut. Diese kamen auch in der Samstag-Aufführung zu einheitlichem und abgerundetem Ausdruck. Von Vorspiel und der Festwiefenzene wie von zwei rahmenden Eckpfeilern begrenzt, hob sich das Bild mit seinen Gestalten und Tonfarben so lebendig ab, daß alle Zuschauer ihre hellste Freude hatten. Herr Friedrich Schorr, noch von seiner früheren Tätigkeit am Deutschen Theater in bester Erinnerung, sang diesmal den dichtenden Schuster; sein Hans Sachs hat lebhaftesten Ausdruck und natürliche kräftige Haltung und ist musikalisch und darstellerisch mit seiner Aufgabe wohl vertraut. Ist er auch etwas streng hier und da, so kann ihm doch Humor nicht abgesprochen werden. Die richtigen Gegenpole bildeten Adolf Fuchs als Beckmesser, mit dessen bissig scharfer Zeichnung der Sanger die Lacher auf seine Seite belam, und

Berthold Sterned's Pogner, dessen herzgewinnendes Wesen und Stimmaterial charakteristisch abtönen. Maria Müller als Eva und Richard Kubla als Walter schwebten in ihren, ihnen wie auf den Leib geschriebenen sitzenden, Partien und vereinigten sich mit Schorr, Louis Lader und Paula Sommer im dritten Akt zu einem prächtigen Fünfsesang. Auch Chor und Orchester gaben ihr Bestes, sodas der Jubel voll begrifflich war, mit dem man den letzten Abend des Wagner-Jyllus ausläutete. Dr. F. K.

Aus der Partei.

Bezirksorganisation Dux. Sonntag, den 30. d. M. findet um 8 Uhr vormittags im Gasthaus „Zum Rudolf“ in Dux die ordentliche Bezirkskonferenz mit folgender Tagesordnung statt: Bericht, Neuwahl der Bezirksvertretung und Verschiedenes.

Bezirksorganisation Oberleutensdorf. Am Sonntag, den 30. d. M. findet um halb 2 Uhr nachmittags in Herrn Tills Gasthaus in Riedelsdorf die Bezirkskonferenz statt. Tagesordnung: Wahl der Mandatsprüfungs- und Wahlkommission, Bericht. Die wirtschaftliche und politische Lage (Referent Gen. Senator Jarolim) und Neuwahlen.

Turnen und Sport.

Zum 1. Deutschen Arbeiter-Turn- und Sportfest wird durch die Festleitung in Verbindung mit der Organisation des Arbeiter-Turn- und Sportbundes eine Ausstellung arrangiert. In ihrem ersten Teil wird die Ausstellung die Geschichte und die Organisation des Bundes darstellen; der Bekämpfung des Bundes ist eine besondere Abteilung gewidmet. Sowohl die Presse und deren Entwicklung, als auch die bis jetzt geleistete Arbeit der Bundesjugend werden durch graphische Darstellungen und durch Ausstellung vorhandener Lehrbücher u. dgl. vervollständigt. In ihrer zweiten Abteilung wird die Ausstellung den Arbeiter-Turnverlag A.-G. in seiner Entwicklung und heutigen Größe zeigen. Bedarfs- und Gebrauchsgegenstände für den Vereinsbetrieb, Turn- und Sportliteratur, sowie Geräte in modernster Ausführung werden zur Ansicht ausgestellt und zum Verkauf geladen.

Fußball. Prag: Union Zizkov gegen Sparta Kollara 4:0 (1:0). Liben gegen Radlsky 1:1, Viktoria Zizkov gegen SK. Krolehlav 4:2 (0:2), AC. Sparta Ref. gegen Viktoria Rusle 3:2. Preshburg: AC. Sparta Prag gegen I. CSR. Bratislava 0:0. Samstag: Wiener Sportklub gegen I. CSR. Bratislava 2:1 (2:0). Pilsen: Samstag: VfC. Prag gegen SK. Plzen 6:3 (3:2), alle Tore erzielte Leg. Sonntag: VfC. gegen Olympia 7:1 (4:1). Höf 5. Patel 1.1 Eigentor. Marienbad: Qualifikationspiel für Ligameisterschaft 1923: Karlsbader FK. gegen Sparta Karlsbad 5:3 (1:3) nach 110 Minuten Spielzeit. KFR. verbleibt in der Liga-Klasse. Kladno: Sparta, Kladno gegen Viktoria Pilsen 3:1. Brunn: Samstag: Vorwärts, Brunn gegen SK. Zibnice 2:1 (1:1). Sonntagspiele abgelesen.

Zehntatstheil. Die Meisterschaften von Oesterreich. Samstag: 110 Meter Hürdenlaufen: Wilhelm 16.2 Sek., 200 Meter-Lauf: Lederer 22.8 Sek., Gehen über 5000 Meter: Kühnel 24:30.5, Distanz: Klambauer 38.24 Meter, Weitsprung: Egger 7.05 Meter, Stabhochsprung: Haselsteiner 3.28 Meter, 1500 Meter-Lauf: Friebe (Graz) 4:19.05, Olymp. Stafette: WAC. 3.32, Damenkonkurrenzen: 800 Meter-Lauf: Fel. Lahr 47.9 Sek., Hochsprung: Fel. Beer 1.28 Zentimeter, Kugelschleichen. Fel. Pibeg 7.15 Meter, Damenstafette: 4 mal 100 Meter: Danubio 57.5. Sonntag: 100 Meter: 1. Scheidl (WAC.) 11.1, 2. Lederer. — 100 Meter Damen: 1. Hirsich (Danubio) 14.4, 2. Hestera (St. Jozau). — Kugelschleichen: 1. Volkmar (Graz) 11.56 Meter, 2. Neumann WAC. — 800 Meter: 1. Friebe (Graz) 2:05, 2. Fried WAC. — Distanz für Damen: 1. Hestera (Stoderau) 20.06 Met. — 400 Met.: 1. U. Lederer (WAC.) 53 Sek. — Weitsprung für Damen: 1. Wallner (Danubio) 4.60 Met. — 5000 Meter-Laufen: Heidegger (WAC.) 16.25 Met. — Speerwerfen: 1. Groh (WAC.) 47.55 Meter. 2. Simotta (Wien). — Hochsprung: 1. Haselsteiner (WAC.) 1.76 Meter, 2. Egger.

Automobilfahren. Der französische Grand Prix Rennwagen: Es starteten 18 Rennwagen; zwölf hieson gaben unterwegs auf, teils wegen Pannen, teils weil ihre Ausflüchten gleich Null waren. Sieger: 1. Felice Nazzaro auf Fiat in 6:17:17, Durchschnittsgeschwindigkeit 127.6 Stundenkilometer, 2.

Byzaha auf Bugati 7:15:00, Durchschnittsgeschwindigkeit 107.5 Stundenkilometer. 3. Marco auf Bugatti in 7:48:07, Durchschnittsgeschwindigkeit 102 Stundenkilometer. Nach Anfaht des dritten Wagens haben die Kommissäre in Anbetracht der vorgerückten Stunde das Rennen für beendet erklärt. Zurück blieben: Moneo-Mauray auf Bugatti und Bordino. Der Fiat-Wagen 11, Lenker Biagio Nazzaro, stürzte bei der 52. Runde in der Nähe von Anheim. — Tourenwagen: 1. Rougier (Boffin) mit 6:35:00; 2. Gurach (Boffin). — Beide Fahrten wurden bei Straßburg am Sonntag ausgetragen. Veranstalter war der französische Automobilklub. Den letzten Grand Prix gewann bekanntlich der deutsche Fahrer Lautenschlager auf Mercedes.

Mitteilungen aus dem Publikum. (Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.)

Staats-Prämien-Baulose.

Ziehung am 1. August l. J.

Gezogen werden

1 Treffer zu 1,000,000 Kö

2 Treffer	zu 500,000 Kö
10 Treffer	zu 100,000 Kö
20 Treffer	zu 50,000 Kö
50 Treffer	zu 20,000 Kö
50 Treffer	zu 10,000 Kö
100 Treffer	zu 5,000 Kö
200 Treffer	zu 2,500 Kö
1,000 Treffer	zu 1,500 Kö
1433 Treffer	um 8,000,000 Kö

Verlangt Prospekte!

Erste Prager Krankenkassa der Handels- und Privatangestellten Prag V., Josefovská Nr. 11. Für die in Smichow wohnenden Mitglieder ordiniert ab 15. Juli l. J. außer dem bisherigen Kassenerzt MUDr. August Frank, auch MUDr. Josef Löwit, Smichow, Jborovská Nr. 26. Ordiniert 8—9 und 14—15. 98.

UNIO

Der beste Fliegenfänger

UNIO-WERKE PILSEN

Vertreter: JOSEF POLLAK, Weinberge. Velephon Nr. 210. 975 Kesslova 3

Herausgeber: Dr. Ludwig Ezech und Karl Cermak. Druck: Deutsche Zeitungs- & Aktien-Gesellschaft Prag. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Für den Druck verantwortlich: D. Holik.

Lato Die beste

Milch-Schokolade

besorgt den Konsum-Vereinen die

G. E. C.

Gummi-Regenmäntel Nebenverdienst.

Täglich Ks. 50 bis 70 verdienen strebsame Personen im eigenen Heim. Bei Anfragen richtig frankieren Ks. 2.—. H. Duschka, Dortmund, Schliessfach 617.

Tragen Sie der vielen Vorteile wegen PALMA

Kautschuk Absätze und Sohlen

